Nummer 10 Pfg. Auflage über 69000.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5 und durch Austräger zu beziehen.
Preis pro Woche 30 Pfg.
„ „ Monat 1.25 Mk.
„ für 3 Monate 3.60 „
Durch die Post bezogen 3.75 „
frei ins Haus 4.17 „
wo keine Post am Orte 4.50 „

Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 1206.
Postscheck-Konto Breslau Nr 5882.

Volkswacht

für Schlesien und „Liegnitzer Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Breslau und Schlesien 35 Pfg., außerhalb 45 Pfg. Doppelzeile unter Text 1.20 Mk. Arbeitsmarkt, Wohnungs-, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. Familien-Nachrichten 25 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 5121.
Postscheck-Konto Breslau Nr 5882.

Nr. 121. Breslau, Montag, den 27 Mai 1918. 29. Jahrgang.

Das neue Präsidium.

Lloyd Georges Sicherheit.

Fast zu gleicher Stunde, in welcher der deutsche Reichstag seinen Präsidenten durch den Tod verlor, hat der englische Ministerpräsident in Edinburgh eine Rede gehalten, die einen hohen Grad von Sicherheit atmet und zeigt, daß der Herr noch ziemlich fest sitzt, der nach deutschen Zeitungsüberschriften eigentlich schon seit Wochen und Monaten im Stürzen sein soll.

Das Kernstück seiner Ausführungen war der deutsche Unterseebootkrieg, von dem er mit bemerkenswerter Offenheit sagte, er war einmal eine Gefahr für England, ist es aber nicht mehr, er ist nur noch eine Bedrohung. Die Deutschen hätten das auch selbst eingesehen, denn ginge der Unterseebootkrieg England wirklich ans Leben, wie es die um Reventlow immer gepredigt, dann hätten sie die ungeheuren Opfer der neuen Land-Offensiven nicht bringen brauchen.

Den Grund des Mißlingens des Unterseebootskrieges sieht Lloyd George in der Elastizität Englands: es habe viele Unterseeboote vernichtet, wenn das auch aus militärischen Gründen nicht im einzelnen bekannt gegeben wird. Es habe den bestellten Boden seines Landes um 4 Millionen Acres vermehrt, durch Einschränkung anderen Bedarfs den benötigten Schiffsraum vermindert und es habe schneller neue Handelsschiffe gebaut, als Deutschland sie versenken konnte. Schließlich behauptete es wieder einen Teilerfolg bei der Sperrung von Ostende und Zeebrügge, der von der deutschen Admiralität stets bestritten worden ist.

Alle diese Ausführungen über das Mißlingen des U-Bootkrieges macht der Engländer wohl deshalb, um dem eigenen Lande und den Verbündeten mehr Mut zuzusprechen wegen des bevorstehenden neuen Landangriffs, dessen Ausbruch er täglich erwartet. Er hält ihn für gefährlich, weil der Verlust Rußlands durch Amerika erst zu einem Fünftel ausgeglichen ist, da die Aushebung und Ausbildung des amerikanischen Heeres nicht in wenigen Monaten vollendet sein könne. Aber er rechnet auf Fochs Feldherrntalente, die im Auslande den Hindenburgschen gleichgestellt werden, da er der letzten deutschen Offensive Einhalt gebot, als die Wirkung der verheerenden Gasangriffe sich verminderte.

Für die Verbindung der verhafteten Iren mit deutschen Militärbehörden behauptet Lloyd George Beweise zu haben und diese sind inzwischen von der englischen Regierung amtlich publiziert worden, sie gehen aus von der angeblich bereits vor 1916 beginnenden Ausbildung irischer Kriegsgefangener in Deutschland und von etwas sagenhaft anmutenden geplanten deutschen Landungen in Irland.

Zum Schluß versuchte Lloyd George eine Gewissens-Entlastung, die er allerdings so nötig hat wie mancher andere. Er ist natürlich an der Fortführung des Krieges nicht schuld — die Herren sind ja alle ohne Schuld daran. Und zum Beweise für diese Behauptung beruft er sich darauf, wie Preußen mit den Russen nach ihrem Friedensschluß verfahren sei. Es habe ihnen die besten Provinzen entrissen und ihren Stolz gebrochen. Dem deutschen Despotismus gegenüber, der raubt und plündert und unterschriebene Verträge bricht, wie den belgischen, gebe es keinen anderen Weg als Sieg — Sieg der Waffen, sonst teile man Rußlands Los. Alle Friedensreden deutscher Staatsmänner waren nach Lloyd George nur Manöver der Marionetten ihrer militärischen Führer, stets folgte den Friedensreden die blutige Sprache der Kanonen. Daß ihnen kein Friedenswort von drüben folgte, das unterschlägt der Kriegshetzer jenseits des Kanals, wie er auch Gründe aus Rußlands Friedensschluß zur Rechtfertigung für Dinge anführt, die vor diesem Friedensschluß liegen.

Daß freilich der Friede von Brest-Litowsk, wie er sich schließlich gestaltete unsere Stellung in den Augen der Welt nicht verbessern und unseren Feinden rhetorische Waffen in die Hand drücken würde, das haben wir seit seinem Abschluß befürchtet und dieser Befürchtung oft offen Ausdruck gegeben.

* * *

Das neue Reichstagspräsidium.

Fehrenbach und Scheidemann?

Berlin, 27. Mai. Der Tod des Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf führte sofort zur Erörterung der Nachfolgefrage im Präsidium. Die Neubesetzung wird nach den Montagsblättern so gedacht, daß die beiden stärksten Fraktionen Zentrum und Sozialdemokratie die infolge der Parteikonstellation von 1912 unvertreten waren, herangezogen werden. Wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, kommen die Abgeordneten Fehrenbach (Zentrum) und Scheidemann (Sozialdemokrat) in Betracht. Die beiden bisherigen Vize-Präsidenten Paasche (Natlib.) und Dove (Volkspartei) würden an ihren Stellen bleiben, so daß in Zukunft vier Mitglieder des Präsidiums vorhanden wären. Die Kandidatur des Grafen Posadowsky, die von einer Leipziger schwerindustriellen Zeitung in auffallender Fixigkeit empfohlen wurde, wäre nach der persönlichen Seite eine allen Parteien willkommene Lösung. Sie scheitert aber daran, daß der frühere Reichsschatzsekretär Vorstandsmitglied einer der kleineren Fraktionen ist, der die großen Fraktionen den Vortritt nicht lassen wollen.

Der „Vorwärts“ ist gar nicht so happig auf den Posten, wie die bürgerlichen Blätter es darstellen, er schreibt: Zum mindesten sind die beiden stärksten Fraktionen, Sozialdemokratie und Zentrum, berechtigt, Ansprüche an der Beteiligung an den Reichstagsgeschäften zu erheben. Ob sie das tun werden, steht dahin. Der Sozialdemokratie wenigstens kommt es auf keinen Fall darauf an, irgend welchen fraktionellen Ehrgeiz zu befriedigen.

Ein Funkspruch nach Berlin.

Moskau 25. Mai. Petersburger Telegraphen-Agentur. Die Sowjetregierung hat folgenden Funkspruch nach Berlin ergehen lassen:

Heute, am 15. Mai, hat Graf Mirbach uns mitgeteilt, daß nach bei der deutschen Regierung eingegangenen Mitteilungen am 11. Mai die Batterien der Festung Ino auf finnische Truppen gefeuert hätten und daß im Widerspruch mit dem Brester Friedensvertrage ein russischer Kreuzer bei der Festung liege. Nach sorgfältiger Erkundigung haben die Batterien der Festung Ino nicht gefeuert. Möglich ist, daß Sprengungen in der Festung für Geschützsalven angenommen worden sind. Der Kommandant der Festung hat unter dem Druck eines Ultimatums der Weißen Garde auf Uebergabe der Festung Ino keinen anderen Ausweg gewußt, als den Befehl, den Schießvorrat zu sprengen. Der Kreuzer „Oleg“ lag nur zu dem Zweck vor der Festung, um ihre Besatzung im Falle der Uebergabe aufzunehmen.

Noch eine Kriegserklärung. Reuter erfährt aus San Juan del Sur, daß Costarica den Mittelmächten den Krieg erklärt hat.

Er hat es so gewollt!

Der Traum seines Lebens.

Wenn man den Alldeutschen vorhält, daß viele von ihnen den jetzigen Weltkrieg mit herbeigesehnt und herbeigewünscht haben, daß sie durch das Aussprechen ihrer Gedanken den Haß des Auslandes gegen Deutschland und den allgemeinen Glauben der übrigen Völker an die Kriegsschuld Deutschlands auf dem Gewissen haben, so gerät die alldeutsche Presse regelmäßig in einen Entrüstungstaumel.

Demgegenüber kann der „Vorwärts“ jetzt mit einem durchschlagenden Beweisstück dienen. Im Verlage der Reichenbachschen Verlagsbuchhandlung hat einer der geistigen Führer der Alldeutschen, Herr Kurd von Strantz, ein Buch erscheinen lassen: „Unser völkisches Kriegsziel“. Das erste Kapitel dieses Buches überschreibt Herr v. Strantz „Ein Selbstbekenntnis“, und dieses Selbstbekenntnis beginnt mit folgenden Worten:

„Schon als Schuljunge unter dem Eindrucke des letzten Deutsch-Französischen Krieges und dann einem ausnahmsweise vortrefflichen Geschichtsunterrichts auf dem damaligen Berliner Joachimsthalschen Gymnasium in bewußter Abkehr von der klassischen Verbildung, die das eigene Volk geflissentlich unterschätzt, **war der deutsche Vergeltungskampf**, wie wir diesen Weltkrieg richtiger heißen müssen; **der Traum meines Lebens, an dessen Erfüllung ich nie gezweifelt**, wohl aber, ob ich ihn bei der unglücklichen Friedensseligkeit der nachbismarck'schen Reichsleitung noch erleben würde, **ein Glück, das mir beschieden wurde. In Wort und Schrift habe ich für diesen Rachekrieg gefochten**, der unsere angestammten Volks- und Reichsgrenzen endlich wiederherstellen soll, die wir seit 1552 im Westen und Osten allmählich verloren haben. Weder 1815 noch 1871 brachten sie zurück. Bismarck war der Beginner, nicht der Vollender unseres völkischen Aufstiegs. Seine Entlassung hemmte die siegverheißende Bahn, da sein unfähiger Nachfolger halb Deutschafrika dem neuen Erbfeinde England sinnlos ohne Gegenleistung schenkte. Damit begann der Abstieg, **den nur dieser Weltkrieg aufhalten konnte, den ich ersehnte und voraussah**, als solche Gedanken unvolkstümlich waren . . .“

Das gesamte Ausland wird diese Selbstbekenntnisse des Herrn v. Strantz mit hoher Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Er hätte ihnen nicht besser in die Hände arbeiten können. Den Umstand, daß die Alldeutschen nicht mit der deutschen Regierung gleich sind, kann man jenseits der Grenzen den Massen leicht verschleiern, und dann bleibt der Satz: „Da habt ihr das offene Bekenntnis, wie sie in Deutschland diesen Krieg herbeigesehnt, herbeigewünscht, in Wort und Schrift für ihn gefochten und ihn folglich auch herbeigeführt haben.“ Der Glaube an Deutschland als den Anstifter des Weltkrieges kann im feindlichen Auslande durch das Strantz'sche Buch zur Felsenfestigkeit erhärtet werden.

Für uns ist das Bekenntnis dieses Alldeutschen ein Beweis für das verbrecherische Treiben gewisser alldeutscher Kreise, die sich jetzt offen rühmen und brüsten, daß sie diesen Weltkrieg als ihr größtes Glück herbeigesehnt und „in Wort und Schrift“ für ihn gefochten“ haben. Die Riesenschuld der alldeutschen Sippe am deutschen Volk ist durch das Strantz'sche Buch klar erwiesen. Die Antwort an diese frivole Gesellschaft werden die Eltern geben, die ihre Kinder, die Frauen, die ihre Männer, die Kinder, die ihre Väter, die Krieger, die ihre gesunden Gliedmaßen, die Millionen, die ihr Glück und ihre Existenz geopfert haben, als das in Erfüllung ging, was diese Gewaltmenschen als den „Traum ihres Lebens“, als „ihr höchstes Glück“ bezeichnen!

Um Livland und Esthland.

Wie schon berichtet, hat das Auswärtige Amt an den russischen Botschafter in Berlin ein Schreiben gelangen lassen, worin die Führer des sogenannten livländischen Landesrats ihren Wunsch auf vollständige Abtrennung ihrer Länder von Rußland aussprechen. Die Herren hatten am 13. Mai versucht, dem russischen Botschafter das Schriftstück persönlich zu überreichen, waren aber zurückgewiesen worden. Jetzt hat sich das Auswärtige Amt zum Briefträger der baltischen Ritterschaftswünsche gemacht.

Wenn die russische Regierung konsequent ist, so kann sie den baltischen Herren nur etwa folgendes antworten: Es ist richtig, daß wir die Freiheit aller Völker und das Recht ihrer Selbstbestimmung anerkennen bis zur Loslösung von Rußland. Es fällt uns aber gar nicht ein, die Wünsche einer kleinen baltischen Herrenschicht als den Ausdruck des Volkswillens anzuerkennen. Wenn Esthland und Livland vom deutschen Militär geräumt werden und dann in freier Volksabstimmung ihre Loslösung von Rußland proklamieren so werden wir diesen Beschluß respektieren. Bis dahin aber bleiben Esthland und Livland unter russischer Oberhoheit, wie der Friedensvertrag von Brest-Litowsk vorsieht.

Fällt die Antwort Rußlands so aus, und man kann sich kaum vorstellen, daß sie anders ausfallen könnte, dann kommt die deutsche Regierung in eine sehr merkwürdige Lage. Den Russen gegenüber hat sie sich feierlich auf die Innehaltung des Friedensvertrages und damit auch auf die Anerkennung der russischen Oberhoheit über Livland und Esthland verpflichtet. Den baltischen Baronen aber hat der Reichskanzler am 21. April im Namen des Kaisers erklärt, Deutschland sei bereit, die beiden Länder bei ihrem Versuch der Loslösung von Rußland zu unterstützen; die Frage der Personalunion mit Preußen werde wohlwollend geprüft werden. Die deutsche Regierung steht also zwischen einem Vertrag und einem Versprechen, und was sie zuletzt auch tun wird, auf jeden Fall wird eine von beiden Seiten den Vorwurf des Wortbruchs gegen sie erheben können.

Immerhin ist das Versprechen, das der Reichskanzler den baltischen Baronen gegeben hat, an Bedeutung mit einem feierlichen Friedensvertrag in keiner Weise zu vergleichen. Für die Einhaltung geschlossener Verträge steht das ganze deutsche Volk mit seiner Ehre ein. Die Loslösung Livlands und Esthlands von Rußland betreiben, während Rußland auf Anerkennung seiner Oberhoheit besteht, das wäre der offenbarste Vertragsbruch. Deutschland würde sich dadurch dem Vorwurf aussetzen, es breche von ihm eingegangene Verträge schon wieder, noch ehe die Tinte trocken geworden sei, mit der sie unterzeichnet sind.

Fliehende „Friedensfreunde“.

Bern, 25. Mai. In Philadelphia fand, wie der „Kölnischen Zeitung“ berichtet wird, ein Bankett der Liga zur Erzwingung des Friedens statt, an dem unter anderen der ehemalige Präsident Taft, der Begründer der Liga, und Marinesekretär Daniels teilnahmen. Die Liga beschloß, ihre friedensfreundliche Tätigkeit einzustellen und für eine erfolgreiche Weiterführung des Krieges tätig zu sein. Taft erklärte, daß ein Weltfriedensvertrag mit den gottversuchten Hohenzollern nicht denkbar sei, die unbedingt beseitigt werden müßten. Gleichzeitig wurde erklärt, daß gegenwärtig die englische Sprache kein gefährlicheres Wort enthalte als das Wort Frieden.

Schöne „Friedensfreunde“.

Lloyd Georges Sicherheit.

Eine zuversichtliche Rede.

London, 24. Mai. (Reuter.) Lloyd George empfing in Edinburg unter dem üblichen Zeremoniell das Ehrenbürgerrecht. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Rede, in der er unter anderem folgendes ausführte:

Seit 18 Monaten stehe ich an der Spitze der Regierung des Landes während der unruhigsten Zeit der englischen Geschichte. Seither hatte die Regierung und Verteidigung hauptsächlich mit zwei widrigen Umständen zu kämpfen:

Der Zusammenbruch Rußlands

war für den Feind in einer Zeit, wo das Menschenmaterial aller Kriegführenden nahezu erschöpft war, eine außerordentliche Hilfe. Auf die amerikanische Hilfe kann zunächst nicht gerechnet werden; es nimmt Zeit in Anspruch, Heere auszuheben und auszubilden. Trotz aller seiner Bemühungen gewährt Amerika augenblicklich nur ein Fünftel der Unterstützung, die der Feind infolge des Zusammenbruchs Rußlands an Streitkräften hinzugewonnen hat. Die andere widrige Entwicklung ist der unbeschränkte U-Bootskrieg. Nicht einmal von Deutschland konnte man dieses Vorgehen, das völlig ohne Beispiel ist, erwarten. In der

ganzen Geschichte der Piraterie

hat es kein Beispiel eines solchen Verhaltens gegeben. (Beifall.) Zuerst hatte der Unterseebootskrieg Erfolg und wurde eine große Gefahr. Wenn er geglückt wäre, wäre England von Lebensmitteln und Heizmaterial abgeschnitten und der Transport von Mannschaften und Munition nach den verschiedenen Kriegsschauplätzen für England und die Alliierten unmöglich gewesen. Die englische Handelsflotte ist die Luftröhre der Armeen der Alliierten. (Beifall.) Wenn sie durchschnitten würde, würden die Truppen der Alliierten nicht mehr atmen können. Zunächst mußte der Ausbau der Handelsflotte reorganisiert werden. Der Schotte löste die Aufgabe glänzend. Dann war die Einschränkung des englischen Eigenbedarfs, die Verminderung von Englands Einfuhr um Millionen Tonnen, sowie die Vermehrung der heimischen Erz-, Holz- und Lebensmittelerzeugung notwendiges Erfordernis. Ich danke bei dieser Gelegenheit dem Patriotismus der Bauern und Grundbesitzer. Seit 1916 wurde der bestellte Boden des Vereinigten Königreiches um vier Millionen Acres vermehrt. Die Schiffsbauproduktion wurde 1918 verdoppelt. Die Regierung hofft, sie in diesem Jahre zu verdreifachen, wenn nicht zu vervierfachen. Die englischen Seeleute ließen nicht nach,

bis sie schließlich der U-Bootspest Herr wurden.

Sie griffen die Nester der Unterseeboote an, und verschlossen den Zugang zu zweien von ihnen: Ostende und Zeebrügge. (Beifall.) Lloyd George verlas dann einen ihm eben zugegangenen Bericht, der besagt, daß die Admiralität von dem Ergebnis der Zusammenstöße mit feindlichen Unterseebooten befriedigt sei.

Man könne jetzt behaupten, daß die alliierten Flotten

mehr Unterseeboote in den Grund bohren

können, als die Deutschen zu bauen imstande seien. Der Punkt sei erreicht, wo die Alliierten die Kriegsfahrzeuge schneller versenken als die Feinde neue bauen und wo die Alliierten schneller Handelsschiffe bauen können als die Deutschen sie versenken können. Im April seien nach Angabe der Admiralität mehr feindliche Unterseeboote versenkt worden als je zuvor.

Lloyd George kam dann auf die Schiffbaustatistik zu sprechen und sagte, daß seit Beginn des U-Bootkrieges die meisten Schiffe im April vom Stapel liefen, das heißt, daß zum ersten Male seit 1917 die Gesamtproduktion der Welt die Gesamtverluste übertrafen, was einem Nettogewinn für die Alliierten gleich käme. Jetzt sei das Unterseeboot nur noch

eine Bedrohung, aber keine Gefahr,

aber als ein Mittel Schaden zuzufügen, sei das Unterseeboot überaus gefährlich. Aber unter den Gefahren, die den Gewinn oder Verlust des Krieges bedeuten, kann das Unterseeboot ausgeschaltet werden. Die Deutschen sehen das auch ein und diese Tatsache erklärt ihre gegenwärtige Offensive im Westen. Der Feind ist zur Offensive als letztes Rettungsmittel übergegangen. Wir dürfen den Charakter des Angriffs nicht unterschätzen. Der Einsturz Rußlands hat eine riesige Bresche geschlagen, die durch Amerikas Teilnahme am Kriege noch nicht wett gemacht worden ist, und so lange die Dinge so liegen, müssen England, Frankreich und Italien die Bresche verteidigen.

Ein großer Angriff steht vor der Tür.

Lloyd George erklärte mitteilen zu können, daß man dem weiteren Verlaufe des Kampfes mit vollem Vertrauen entgegensehe. Nun ist das dritte Stadium der großen Schlachten näher. Ich bin stolz darauf, an der Spitze der Streitmacht einen Mann wie Foch zu wissen. Für Deutschland wie für uns waren die letzten Wochen ein Wettrennen zwischen Hindenburg und Wilson, und die Deutschen spannten jeden Muskel an, um als erste ihr Ziel zu erreichen, das heißt, ehe Amerika den Alliierten zu Hilfe kam.

Lloyd George meinte dann, daß die Zeit nicht dazu angetan sei, um untereinander zu streiten, und daß jeder Streit ruhen müsse bis die große Offensive vorüber sei.

Wir nähern uns dem Ende,

wo die Entscheidung des Krieges kommen kann. Hätte ich geglaubt, daß wir durch ein sicheres und ehrenvolles Mittel diesen Kampf hätten verhindern können, dann ging ich schuldbeladen einher. Aber ich kann guten Glaubens sagen, daß die Regierung kein Mittel unbenutzt gelassen habe, um zu erfahren, ob es nicht einen ehrenvollen Ausweg aus dem Kriege gebe. Rußland aber ist eine Lektion des Krieges. Der Stolz der Russen wurde auf der Konferenz von Brest-Litowsk gebrochen. Es wurde seiner besten Provinzen beraubt. Laßt uns keinen Irrtum begehen! Wir haben es mit dem preußischen Despotismus zu tun, der darauf ausgeht,

zu rauben und zu plündern.

An Uebereinkünfte hält sich Preußen bekanntlich nicht gebunden, wie man es bei dem Einfall in Belgien ja erlebt hat. Preußen will den Krieg nicht eher beendigen, bis der Sack voll ist und zwar so voll, wie es eben geht. Das war auch Rußlands Los. Möge jeder, der in dem Wahne lebt, daß Freiheit und Sicherheit der Welt zu erreichen sei, ohne daß die Macht des preußischen Militarismus gebrochen ist, daran denken, wie es der russischen Demokratie ergangen ist.

Lloyd George sagte noch: Es besteht kein Zweifel, daß sich einige

Iren mit den deutschen Militärbehörden

verschworen haben. Ueber die Pflichten der Regierung von Irland kann kein verständiger Mensch Zweifel hegen. Man traf Vorbereitungen für eine große Erhebung in Irland, die Verschwörer wollten den Augenblick benützen, der für die Verbündeten kritisch zu sein schien. Hätte die Regierung nicht gehandelt, so hätte sie verdient, in Anklagezustand versetzt zu werden. Die Führer der Nationalisten haben mit der Verschwörung nichts zu tun gehabt.

Lloyd George erklärte weiter: In jedem Kriege gibt es zwei typische Vertreter extremer Richtungen. Der Friedensextremist ist kein wahrer Friedensfreund, sondern ein Feind und Hindernis des Friedens, und er ermutigt den Gegner. Die Kriegsextremisten betrachten jeden Gedanken an Frieden als Landesverrat. Der gesunde und sichere Weg, den die Regierung betreten muß, liegt zwischen beiden Extremen. Im vorigen Jahre gab es hier in den Ländern der Verbündeten eine sehr beträchtliche Zahl von Leuten, die zu dem Schluß gekommen waren, daß es möglich ist, einen

ehrenvollen Frieden ohne Sieg

zu erreichen. Ich glaube, daß heute wenige Leute so denken. Es war das Schicksal Rußlands, das alle vernünftigen Leute zu dieser Erkenntnis gebracht hat. Manche Leute legten den Reden der Staatsmänner der Mittelmächte zu viel Gewicht bei. Allem Anscheine nach waren es vernünftige Reden. Viele hier und in anderen Ländern sagten: Weshalb antwortet Ihr darauf nicht? Wir haben geantwortet, und sobald wir geantwortet hatten, kam die Erwiderung von deutschen Kanonen. Warum? Nicht, weil die deutschen und österreichischen Staatsmänner uns absichtlich irregeführt hätten, das warfen wir ihnen nicht vor, sondern sie wurden

von den militärischen Führern benützt,

wenn es ihnen paßte. Sie waren bloß Marionetten. Sobald es den militärischen Führern paßte, durften sie ihren Friedensballon loslassen, wenn es günstigen Wind in der Richtung nach den Verbündeten gab, um die Atmosphäre zu vergiften. Brest-Litowsk enthüllte in der vollständigsten Weise, welche Funktionen die Militärkaste den Staatsmännern der Mittelmächte zuwies.

* * *

Deutsch-irisches Komplott

in englischer Beleuchtung.

London, 25. Mai. Ueber die Verhaftungen in Irland wird folgende amtliche Erklärung veröffentlicht:

Die Geschichte einer aktiven Verbindung zwischen den Führern der Sinnfeiner und den Deutschen begann schon am 6. November 1914, als Zimmermann durch Bernstorff eine Botschaft Casements übermittelte mit der Bitte, daß ein Bote, wenn möglich ein Amerikaner von Geburt nach Irland geschickt würde mit der Nachricht, daß alles günstig stünde, und daß

irische Priester nach Deutschland

gehen sollten, um in den Gefangenenlagern zu arbeiten und die irischen Kriegsgefangenen zu demoralisieren. Ende Februar 1916 hängte Bernstorff einer Meldung für Berlin, die die amerikanische Regierung passieren ließ, heimlich einen Zusatz an, der den Ostersonntag für den Aufstand in Irland bestimmte und die Lieferung von Munition anempfahl. Am 18. und 19. April wurden von Amerika nach Berlin Botschaften gesandt, die die Lieferung von Waffen auf den Abend des Ostersonntags festsetzten und dringend

die Landung deutscher Truppen,

einen Luftangriff auf England und einen Seeangriff auf die englische Küste verlangten. Diese Angriffe fanden tatsächlich zwischen dem 24. und 26. April statt. Die irische Rebellion brach einen Tag später, als abgemacht, aus, nämlich am Ostermontag, den 25. April, aber die deutschen Unterstützungen versagten und die Rebellion scheiterte vollständig.

Bald nach der Erhebung wurde es deutlich, daß die Führer der Sinnfeiner

Deutschland von neuem um Hilfe

baten. Am 8. September 1916 legte Graf Bernstorff einer Depesche nach Berlin ein Memorandum des in Amerika residierenden Leiters der irischen Revolution bei, das detaillierte Vorschläge für eine neue Erhebung enthielt. Diese müßte auf die Landung einer deutschen Expedition erfolgen, die über genügende militärische Streitkräfte verfügt, um eine Landung zu decken. Die deutsche Regierung sollte den Zeitpunkt bestimmen und sollte den Vorteil daraus ziehen, im Westen von Irland

Zeppelinstützpunkte zu gewinnen.

Nach Amerikas Eintritt in den Krieg, am 4. April 1917, wurde die Verbindung zwischen der deutschen Regierung und den Führern der Sinnfeiner zeitweise abgebrochen. Man fand aber einen Schlüssel zu einem neuen Verbindungswege. Etwa im April 1918 wurde ein Plan, Waffen in Irland zu landen, bestimmt festgestellt. Der Plan war zur Ausführung reif, und die Deutschen warteten nur auf bestimmte Nachrichten aus Irland über Zeit und Ort. Die britischen Behörden waren in der Lage, den Oberbefehlshaber in Irland von der wahrscheinlichen

Landung eines Agenten aus Deutschland

durch ein U-Boot zu benachrichtigen. Der Agent landete tatsächlich am 12. April und wurde verhaftet. Die neue Erhebung hing hauptsächlich davon ab, daß U-Boote Munition landeten, und es läßt sich erweisen, daß sie dem Plan nach auf die deutsche Offensive im Westen folgen sollte, wenn England voraussichtlich von Truppen entblößt wäre.

De Valera hatte nach Dokumenten, die man bei ihm gefunden hat,

die Bildung einer Rebellionsarmee

sehr ausführlich ausgearbeitet und hoffte, über eine halbe Million ausgebildeter Mannschaften zu verfügen. Man sieht, daß Verhandlungen zwischen der Leitung der Sinnfeiner und Deutschland tatsächlich 3½ Jahre fortgesetzt worden sind. Die zweite irische Erhebung war für das vorige Jahr geplant, und scheiterte nur darum, daß Deutschland keine Truppen senden konnte. Pläne für eine neue Erhebung in diesem Jahre in Verbindung mit der deutschen Offensive an der Westfront waren im Reifen und ein neuer Waffentransport aus Deutschland stand bevor.

Ein wichtiger Zug aller Pläne war die

Errichtung einer U-Bootbasis

in Irland, um die Schiffahrt aller Nationen zu bedrohen. Unter diesen Umständen blieb der englischen Regierung nichts übrig, wenn sie unnützes Blutvergießen vermeiden und die Pflicht gegenüber den Verbündeten erfüllen sollte, als die Urheber und Helfershelfer dieser verbrecherischen Intrige zu internieren.

Mexiko und Cuba. Wie aus der mexikanischen Hauptstadt gemeldet wird, bestätigt das dortige Auswärtige Amt die Nachricht, daß Mexiko die diplomatischen Beziehungen zu Cuba abgebrochen hat. Der mexikanische Geschäftsträger in Havanna und der cubanische Minister in Mexiko sind zurückberufen worden.

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Thieme.

48] (Nachdruck verb.)

Die arme Margarete saß schweigend und in unendlicher Herzensangst. Sie hatte wahrlich genug Beschäftigung für ihre Gedanken. Des Vaters schreckliches Schicksal, die Ungewißheit ihres eigenen Loses in den nächsten Stunden — ihr schauderte gleichermaßen vor der Vergangenheit und Zukunft. Nach einiger Zeit nahte sich die dicke Marketenderin, von ihrer Aufwärterin gefolgt, begrüßte Vroni mit einem freundschaftlichen Händedrucke und beschaute sich aufmerksam die schöne Kriegsbeute.

„Was denkt denn Nils mit der drallen Dirne anzufangen", forschte sie mit einem wohlgefälligen Blick auf das wie in Geistesabwesenheit verharrende junge Mädchen.

„Weiß nicht, Mutter Breitenfelden." So nannte man allgemein die Marketenderin, weil sie in der Schlacht bei Breitenfeld, wie die Lagermythe behauptete, wie ein Mann mitgekämpft und mit eigener Hand einen kaiserlichen Offizier, der sie in ihrer kriegerischen Ausrüstung für einen Mann hielt, zum Gefangenen gemacht hatte.

„Schade um sie", nickte die stattliche Frau.

„Schade — warum schade?" fuhr Nils Karman unwirsch empor.

„Weil Ihr nicht mit so einem Püppchen umzugehen versteht, wie sich's ziemt, Ihr täppischer Barbar", entgegnete Mutter Breitenfeld freimütig. Sie wußte, sie durfte sich gegen die Soldaten einen dreisten Ton erlauben; denn sie war eine Person von Ansehen und Wichtigkeit. Ihr Beruf erforderte Energie, und sie verstand, diese ungefügigen Elemente zu bändigen und in Schach zu halten. Wehe dem, der es mit ihr verdarb — selbst der große Nils hätte sich nicht an sie wagen dürfen. Sie war den Soldaten zu notwendig durch ihren Beruf, sie versorgte das Lager nicht nur mit dem den [illegible] Kehlen unentbehrlichen starken Getränk und die Offiziere mit schlechtem Wein, sie betrieb auch außerdem einen schwunghaften Handel, kaufte den Kriegern ihre Beutestücke für Schnaps oder billiges Geld ab, lieh darauf oder gab den Offizieren Darlehen gegen hohe Zinsen, wozu noch Geschäfte von mancherlei Art kamen, durch die sie sowohl Geld zu verdienen als sich zu erhalten wußte.

„Das ist Porzellan, Nils", setzte sie lachend hinzu. „Damit weiß so ein Bär nichts anzufangen. Ueberlaßt sie mir, ich zahl Euch einen guten Preis dafür. Ich brauche notwendig noch eine Unterstützung im Geschäft."

„Der Rittmeister zahlt weit besser."

„Wer weiß —" Sie wandte sich zum Gehen, kehrte sich dem Feuer aber sogleich wieder zu. „Wißt Ihr, wie hoch sich Eure Schuld bei mir beläuft, Nils Karman?"

„Sollt ich meinen — Ihr mahnt mich ja alle Tage."

„Muß ich auch. Denkt was ich für Gefahr laufe mit Leuten, die alle Tage eine Flinten- oder Kanonenkugel oder ein Säbelhieb von jeder Verpflichtung lossprechen kann. Vier Taler neun Groschen, ohne die Pfennige zu rechnen —"

„Sechs Groschen —"

„Neun —"

„Gestern waren's noch sechs, Ihr schlagt im Handumdrehen auf."

„Da, Susanne — Du bist meine Zeugin — wieviel Groschen sind's?"

„Neun, Mutter Breitenfeld."

„Gut — meinetwegen auch sechs", sagte die Marketenderin verbindlich. „Auf die Wenigkeit soll mir's nicht ankommen gegen einen Mann, der mir so guter Kunde ist. Also überlegt's Euch, Nils: Eure Schuld ist abgetan und obendrein dürft Ihr einen ganzen Monat bei mir trinken, soviel und was Ihr wollt — das heißt, für Eure eigene Person — wenn Ihr mir das Püppchen, das vielleicht schon in wenigen Wochen aus Kummer sich abzehrt, ich weiß wohl, Nils, aber sie gefällt mir und ich brauche wirklich jemand zur Aushilfe."

„Hm — kenne diese Aushilfe schon, Mutter Breitenfeld", knurrte der Räuber, dem der Vorschlag offenbar der Ueberlegung wert erschien.

„Bedenkt's Euch, bedenkt's Euch — auch wegen der Zukunft — Ihr wißt, Ihr könnt nicht ohne mich oder vielmehr meine Waren auskommen", nickte die Marketenderin und eilte hastig zurück zu ihrem Stande, an den sich eben eine Anzahl Pikeniere herandrängten. Der wilde Kürassier erhob sich, ihr zu folgen; er war schlau genug, den günstigen Augenblick zu benutzen, und gedachte sich seine Flasche füllen zu lassen, um besser überlegen zu können, wie er erklärte. Mutter Breitenfeld gewährte gern seinen Wunsch, sie wußte, es ließen sich in einem gewissen Stadium die Geschäfte mit ihm leichter abschließen — so hatte jedes seinen eigenen Vorteil im Auge.

Mehrere Stunden vergingen in ziemlicher Stille. Es war Rasttag, und diesen beging man in der Regel durch Faulenzen und Trinken. Die Männer und Frauen schliefen im Hause oder gingen auf Beute aus, die Kinder versammelten sich zur Feldschule in der ausgeleerten Kirche. Margarete war von ihrer Hüterin mit ins Haus genommen worden; dort bot sie ihrer Gefangenen zu essen und zu trinken an aber das unglückliche Geschöpf war kaum imstande, einige Bissen zu genießen.

„Seid so gut, sagt mir, wo sie meinen Vater hingebracht haben", flehte sie immer und immer wieder. Vroni entgegnete [illegible] mutig, sie wisse es nicht und dürfe sie nicht verlassen. So wandte sie sich an Lars, als diesen der Zufall in ihre Nähe führte.

Der mitleidige Reiter zuckte die Achseln.

„Sie haben die Leiche in den Garten geschleift", bekannte er endlich zögernd. „Dort wird sie wohl liegen bleiben."

„Wird man sie denn nicht einmal begraben?"

Der Reiter lachte.

„Was denkst Du, Mädchen? Unsere Soldaten und einen Bauern begraben? Eher hackten sie sich selber die Hände ab. Sei unbesorgt, sie wird nicht lange liegen. Wenn nicht gutherzige Nachbarn für das Begräbnis sorgen, werden Wölfe und Raben bald ein Ende damit machen."

Margarete rang die gebundenen Hände und weinte laut. „Will sich niemand eines armen Mädchens erbarmen?" rief sie verzweifelt. „O, handelt Ihr als Christ, Ihr habt Euch ein Herz bewahrt, Herr. Leider kann ich Euch nichts, gar nichts anbieten, sie haben uns ja alles genommen, und ich — ich gehöre mir nicht einmal selber mehr. Aber beten will ich für Euch um der Barmherzigkeit des Heilands willen."

Sie kniete nieder vor ihm, hob die gefesselten Hände zu ihm auf. Vroni ließ stumm alles geschehen.

Der Reiter schien lange unschlüssig. Endlich sagte er: „Sie werden mich auslachen, das weiß Gott — aber — ich will's tun."

„Gott segne Euch, Herr — und wenn es geschehen ist, sagt es mir. Sie können nicht so grausam sein und mir ein Gebet an seinem Grabe verweigern. Sie können es nicht!"

Er nickte verdrossen und ging hinaus. Offenbar verspürte er nicht viel Neigung zu der erbetenen Verrichtung in sich. Doch kam er nach einer Stunde zurück und meldete, es sei getan.

„So gestattet mir, ein Gebet an seiner Gruft zu sprechen", wandte sich Margarete an ihre Wächterin. „O tut es — nur ein einziges."

Ihre großen, feuchten Augen hefteten sich mit rührend gramvollem Ausdrucke auf die Soldatenfrau. Diese stand halb ärgerlich auf, sich nach Nils umzusehen. Er war nirgends zu erblicken. Ein Soldat teilte ihr mit, er befinde sich drüben am Karren der Mutter Breitenfeld.

„So komm schnell", bedeutete sie kurz ihre Gefangene. Hastigen Schritts verließen beide den Raum und eilten nach dem Garten. Lars schritt voraus und zeigte Margareten den Platz, wo er die Grube ausgehöhlt und den Körper des unglücklichen Mannes gebettet hatte. Die Stelle war fast flach geblieben, zum Aufwerfen eines Hügels hatte er sich nicht die Zeit genommen. Doch war Margarete ihm schon für soviel innig dankbar, sie küßte seine schwielige Hand und warf sich weinend auf die Gruft nieder. Wohl eine halbe Stunde kniete sie dort, die Erde mit bitteren Zähren netzend und heiße Gebete zum Himmel emporsendend. Vroni stand schweigend dabei. Sie schien unempfindlich für des jungen Mädchens Schmerz und Verzweiflung, aber sie störte sie nicht und erwiderte nur auf die Bemerkung von Lars, es sei recht von ihr gehandelt, lakonisch: „Wahrscheinlich [illegible] schlagen."

(Fortsetzung folgt.)

Präsident Kaempf gestorben.

Nach Monaten schwerer Krankheit ist der Präsident des Reichstags, Dr. Johannes Kaempf, am Sonnabend nachmittag 76jährig gestorben.

Kaempf war 1903 als Vertreter von Berlin I zum erstenmal in den Reichstag gewählt worden, nachdem er schon zuvor innerhalb der fortschrittlichen Volkspartei eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt hatte. Rednerisch trat er hier bei der Beratung des Börsengesetzes, der Wasserstraßeninterpellation, der Verkehrssteuerdebatte 1906 und beim Schiffahrtsabgabengesetz hervor. Der hervorragende Einfluß, den er in der Fortschrittlichen Volkspartei — nicht zuletzt durch tatkräftige finanzielle Unterstützung der Parteibestrebungen — besaß, führte ihn jedoch bald in das Präsidium, in dem er sich aber häufigen unangenehmen Zwischenfällen ausgesetzt sah. 1907 zum 2. Vizepräsidenten gewählt, rief er zum Beispiel bei der Besprechung des Kolonialetats den Abgeordneten Ledebour dreimal zur Ordnung und befragte geschäftsordnungsmäßig das Haus, ob dieser weiterreden solle. Eine Zufallsmehrheit entschied für Ledebour, und Kaempf sah sich veranlaßt, darauf sein Amt niederzulegen. Er wurde aber drei Tage später wiedergewählt.

Noch größeres Aufsehen erregte der Zwischenfall, der sich nach der Wahl Kaempfs zum ersten Präsidenten des Reichstags 1912 ereignete. Am 14. Februar wurde das neue Präsidium, dem auch Genosse Scheidemann angehörte, gegen Zentrum und Konservative gewählt. Bald darauf lehnte der Kaiser ab, das Präsidium in der üblichen Weise im Schlosse zu empfangen, und sandte auf die Meldung Kaempfs lediglich das Telegramm: „Bestens dankend, aber verhindert, die Herren zu empfangen." Auch Kaempfs Mandat wurde fast zur selben Zeit vom Wahlprüfungsausschuß für ungültig erklärt. Er legte darauf Präsidium und Mandat nieder, wurde aber im November wiedergewählt und wieder zum Präsidenten ausersehen.

Es gab noch häufig Zusammenstöße mit den Sozialdemokraten, besonders bei jener Rede Scheidemanns, bei der die Regierung wegen angeblicher Beleidigung Preußens den Reichstagssaal demonstrativ verließ. Erst im Kriege besserte sich das Verhältnis zwischen Kaempf und der äußersten Linken.

Der Tod Kaempfs macht eine Neuwahl in Berlin I und im Präsidium des Reichstags notwendig. Wie die „N. Pr. Korr." berichtet, beabsichtigt die Volkspartei, den Staatssekretär Dernburg als Kandidaten im inneren Berliner Stadtkreise aufzustellen.

Der verstorbene Reichstagspräsident Dr. Kaempf gehörte zu den politischen Bankdirektoren. Er hatte fast dreißig Jahre lang, bis 1899, die Berliner Filiale der Darmstädter Bank geleitet. In dieser Eigenschaft wurde er Mitglied des Aeltestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft und später sein Präsident. Von 1887 bis 1898 war er, mit vierjähriger Unterbrechung, unbesoldeter Stadtrat, und zum Dank für seine kommunalen Verdienste wurde ihm die Würde eines Stadtältesten verliehen. Kaempf war außerdem Ehrendoktor und Exzellenz. Ein an äußeren Erfolgen ungewöhnlich reiches Leben hat seinen Abschluß gefunden, Reichskanzler und Behörden sprachen ihre Teilnahme aus.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 25. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit der Artillerien blieb tagsüber bei Sturm und Regen in mäßigen Grenzen. In Verbindung mit nächtlichen Teilangriffen des Feindes nordwestlich vom Kemmel, nördlich und westlich von Albert nahm sie vorübergehend große Stärke an. Die feindlichen Angriffe brachen überall verlustreich zusammen. Bei Hamel warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück; im übrigen wurden seine Sturmtruppen schon vor unseren Linien zusammengeschossen.

Die Besatzung eines Beobachterflugzeuges, Leutnant Eisenmenger und Vizefeldwebel Grund, haben am 23. Mai aus einer Kette von sechs englischen Kampfeinsitzern vier Flugzeuge abgeschossen.

* * *

Großes Hauptquartier, 26. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich vom Nieuwpoort-Kanal und beiderseits von Dixmuide nahmen wir bei kleineren Unternehmungen mehr als 70 Belgier gefangen.

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten der Kampffronten lebhafter. Nach Einbruch der Dunkelheit trat im Kemmel-Gebiet, südlich von der Somme, zwischen Moreuil und Montdidier, zeitweilig erhebliche Feuersteigerung ein.

Bei Bucquoy scheiterten mehrfach englische Vorstöße. Auch in den übrigen Abschnitten dauerte rege Erkundungstätigkeit des Feindes an. Hierbei wurden westlich von Montdidier Amerikaner, im Ailette-Grunde Franzosen und auf dem Süd-Ufer der Aisne, nordöstlich von La Neuville Engländer gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Berlin, 26. Mai, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

An Italiens Front.

Wien, 25. Mai. (Amtlich.) Die Kämpfe im Zugna-Raum flauten gestern wesentlich ab. Auf der Hochfläche von Asiago und an der unteren Piave scheiterten feindliche Erkundungsvorstöße. In Riva wurden durch feindliches Artilleriefeuer einige Häuser beschädigt. Ueber 30 feindliche Flugzeuge belegten Feltre mit Bomben; ein Zivilist wurde getötet, acht wurden verwundet, sonst nur geringer Sachschaden. Der Feldpilot Offizierstellvertreter von Kiß, einer unserer erfolgreichsten Piloten, ist im Luftkampf abgeschossen und tot geborgen worden.

Wien, 26. Mai. (Amtlich.)

Außer einigen durch Artilleriefeuer unterstützten Erkundungsversuchen der Italiener im Tonale-Abschnitt keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Feindliche Berichte.

Französischer Heeresbericht vom 26. Mai nachmittags. Ziemlich große Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in der Gegend des Hangard-Waldes und südlich der Avre. Ein deutscher Handstreich im Abschnitt Orvillers—Sorel auf einen französischen Posten dem eine heftige Beschießung vorangegangen war, blieb ergebnislos. Andere Vorstöße der Deutschen in der Campagne und in den Vogesen scheiterten gleichfalls. Französische Patrouillen und Abteilungen machten Gefangene besonders in der Gegend der Ailette. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Schiffsverluste der Mittelmächte.

Deutscher Unterseekreuzer.

London, 26. Mai. Die Admiralität teilt mit: Eines unserer atlantischen Geleit-Unterseeboote sichtete am 1. Mai auf der Nähe von Cap St. Vincent, während es auf einen Geleitzug wartete, ein deutsches Unterseeboot vom sogenannten Kreuzertyp und versenkte es. Da zur Zeit schwerer Seegang war, gab es keine Ueberlebenden. Kurz darauf wurde ein anderes feindliches Unterseeboot gesichtet, aber da es eiligst tauchte, entging es dem Schicksal seines Gefährten. Angesichts der Tatsache, daß es der erste Unterseekreuzer ist, der zerstört worden ist, wurde beschlossen, von der üblichen Regel die Zerstörung einzelner feindlicher Unterseeboote nicht zu melden, abzugehen.

Dazu bemerkt Wolffs Bureau: Da über eines unserer westlich Gibraltar operierenden Unterseeboote seit längerer Zeit keine Nachrichten vorliegen, muß mit seinem Verluste auf die englischerseits gemeldete Weise gerechnet werden.

Oesterreichische Linienschiffe.

Wien, 24. Mai. In der schriftlichen Beantwortung einer Anfrage des Reichstagsabgeordneten Denk, betreffend die Torpedierung des Schiffes „Wien", erklärte der Landesverteidigungsminister, daß es feindlichen Motorbooten gelang, sich bis zu den mit Sperranlagen gesicherten Einfahrten des neuen Triester Handelshafens unbemerkt zu nähern. Daß außer der „Wien" noch ein zweites Schiff Torpedotreffer erhalten hätte entspreche nicht den Tatsachen. Die Organe, die an dem Verluste der „Wien" die Schuld tragen würden zur Verantwortung gezogen.

Feindliche Handelsschiffe.

Berlin, 25. Mai. (Amtlich.) U-Boots-Erfolge auf dem Nordseekriegsschauplatz nach neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote: 16500 Brutto-Registertonnen. Ein tief beladener Frachtdampfer von mindestens 6000 Brutto-Registertonnen wurde aus starker Sicherung ein anderer großer beladener Dampfer aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Amerikas Leistungen.

Paris, 24. Mai. In einer Unterredung mit einem Vertreter der Agence Havas hat der französische Oberkommissar für Nordamerika, Tardieu, erklärt, der Truppenstand des nordamerikanischen Heeres werde am 1. Juni zwei Millionen Mann übersteigen; eine weitere Aushebung von einer Million Mann werde sofort folgen. Die Ueberführung dieser Truppen sei gesichert.

Darauf sprach Tardieu von den geldlichen Leistungen. Die Anleihen der Vereinigten Staaten beliefen sich auf 63 Milliarden. Die Darlehen an die Alliierten bis zum 30. Mai überstiegen 30 Milliarden.

Die freiwilligen und gesetzlich durchgeführten Verbrauchseinschränkungen hätten einen Ueberschuß von 3120000 Tonnen zur Ausfuhr ergeben, und der Uebergang der Alliierten in Europa zur neuen Ernte sei gesichert.

Die Herstellung von Kriegsgerät sei kräftig entwickelt worden. Die Betätigung der französischen und englischen Offiziere im Heere habe zugenommen; sie beteiligten sich an der Ausbildung der Führer und der Formierung der Truppen.

Die Verschiffung von Amerika nach Frankreich in zwölf Monaten betrügen mehr als vier Millionen Tonnen an Getreide, Stahl, Petroleum usw. Die Bedürfnisse an Kriegsgerät seien bis zum Ende des Jahres und teilweise darüber hinaus bereits gedeckt.

Tardieu schloß mit dem Ausdruck seiner Bewunderung für den moralischen Schwung dieses Volkes von 100 Millionen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Verhaftete Friedensfreunde. „Secolo" meldet aus Rom, daß der Journalist Fortichiari Sekretär der Mailändischen sozialistischen Föderation, und Fräulein Fanette, Vorkämpferin in der sozialistischen Frauenfrage, verhaftet worden sind.

Die Opfer Spaniens. „Morning Post" erfährt aus Madrid vom 24. Mai daß seit Beginn des U-Bootkrieges 79 spanische Schiffe zu 160000 Tonnen torpediert worden seien. 52 Spanier seien dabei umgekommen.

Politische Uebersicht.

Ein Staatskommissar für Wohnungswesen. Der Kaiser übertrug, um ein schnelles, kraftvolles und erfolgreiches Vorgehen gegen die Gefahr der Wohnungsnot zu sichern, die unter verschiedene preußische Ministerien verteilten Befugnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens nunmehr dem Ministerpräsidenten und gab ihm zur Bearbeitung dieser Angelegenheiten als ständigen Vertreter einen Staatskommissar für Wohnungswesen bei. Gleichzeitig wurde von dem Kaiser der Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der Wirkliche Geheime Rat Freiherr von Coel von der Brügghen, zum Staatskommissar ernannt.

Parteiangelegenheiten.

Sozialdemokratischer Stadtratswahlsieg. Am Freitag fand in Kiel die Wahl eines unbesoldeten Stadtrats statt, weil die Amtsdauer eines bürgerlichen Stadtrats abgelaufen war. Gewählt wurde der sozialdemokratische Kandidat W. Brecour mit 2723 Stimmen. Der bürgerliche Kandidat erhielt 794 Stimmen.

Aus der Partei. Der Kommission, die den Entwurf des Aktionsprogramms ausgearbeitet hat, gehörte auch der Genosse Sindermann-Dresden an. Durch ein Versehen ist sein Name bei der Veröffentlichung des Programms nicht genannt worden.

Konferenz der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs. Die sozialdemokratische deutsche Arbeiterpartei hat für den 30. Mai eine Reichskonferenz einberufen.

Eine neue Wahlniederlage der „Unabhängigen". Am Mittwoch war im 25. Wahlbezirk der Stadt Bremen, einem Bezirke, der als sehr radikal galt — eine Ersatzwahl zur Bremischen Bürgerschaft.

Die Sozialdemokratie stellte den Gewerkschaftsleiter Friedrich Klenke auf, die „Unabhängigen" einen Metallarbeiter Emil Sommer. Es erhielten:

Klenke (Soz.) . . 185 Stimmen,
Sommer (U. Soz.) . . 108 „
Ungiltig . . . . 2 „

Selbst in Bremen tritt die Gesundung ein.

Aus aller Welt.

Tirpitz in der zweiten Klasse.

Ein Pfingsterlebnis.

Dem „Vorwärts" wird „von geschätzter Seite" folgender Vorfall mitgeteilt:

„Auch am Dienstag nach Pfingsten waren die Züge nach Berlin noch so überfüllt, daß die Leute in allen Wagenklassen wie die Heringe aufeinander lagen. Ich wollte den von Stettin kommenden Schnellzug um 9 Uhr in Freienwalde besteigen, doch der Ansturm der wartenden Menge, darunter vor allem der Frauen mit Kindern, war so groß, die Abteile schon so überfüllt, daß ich die Hoffnung, mitzukommen, schon aufgeben wollte, als ich einen halben Wagen zweiter Klasse entdeckte, der fast leer war. Während in den anderen Wagen das unbeschreiblichste Gedränge war, während Frauen und Kinder kreischend, weinend, verzweifelt noch ein Plätzchen zu erringen suchten, saß da in einem Halbwagen, der zwei Abteile umfaßt, die miteinander verbunden waren, ein einzelner Herr einsam und allein da, und sah mit philosophischer Gelassenheit dem Gedränge des Plebs zu, die vergebens an seiner vom Schaffner versperrten Tür rüttelten. Mit mir hatten noch andere den leeren Halbwagen entdeckt. Wir forderten energisch vom Schaffner sofortigen Einlaß. Er erwiderte: „Bedauere, der Wagen ist bestellt!" Nun gibt es nach den jetzt giltigen Bestimmungen für gesunde Leute keine bestellten Wagen (und der Herr sah wohlgenährt und gesund aus) oder wenigstens nur soweit der Raum nicht anderweitig beansprucht wird, überdies war vom Schaffner nicht bloß ein Abteil, sondern gleich zwei mit einander verbundene reserviert. Jetzt sammelte sich eine Menge empörter Reisender vor dem geheimnisvollen Abteil an, und es wäre, wenn der Schaffner nicht schleunigst die Tür zu dem Abteil neben dem pöbelverachtenden Reisenden geöffnet hätte, zu Gewalttätigkeiten gekommen. Aus dem anstoßenden Coupee konnten sogar fünf Personen in den geheiligten Raum jener abgesperrten Persönlichkeit eindringen, und, siehe da, als wir den Herrn genauer ansahen, der von seinem Fensterplatz mit so erhabener Gleichgiltigkeit dem Drängen der Masse draußen zusah, indes er sich's auf drei oder vier leeren Plüschbänken bequem machen konnte, da entdeckten wir, daß der mitleidslose Reisende — Herr von Tirpitz war. Er zog den Hut vom Kopfe, offenbar damit wir ihn an seiner Idealglatze noch leichter erkennen konnten, und strich sich behaglich die graue Matratze seines Vollbartes. Es regnete nun anzügliche Bemerkungen: „Ja, so sind sie, die Vaterlandsleute, sie reservieren sich die bequemen Abteile, das niedrige Volk mag sich daneben zu Tode drängen." Als später auch vom „Vorwärts" die Rede war, vertiefte sich Exzellenz in eine Broschüre. In Eberswalde wollten wir eine verzweifelte Mutter mit Kind in unser Abteil nehmen, doch der Schaffner verwehrte ihr den Zutritt, offenbar sollte Herr v. Tirpitz vor Kindergeschrei bewahrt werden. Niemals werde ich den Ausdruck höchster Gleichgültigkeit oder Neugier vergessen, mit welchem der pensionierte Großadmiral dem Gedränge der andern durchs Coupeefenster zusah. In dieser teilnahmslosen Wurstigkeit lag unzweifelhafte Vaterlandspartei-Philosophie: Sich durch den Anblick der Leiden anderer nicht im geringsten beirren lassen und sich's auf seinem unrechtmäßigen Vorzugsplatz gelassen gütlich tun . . ."

Das ist der Krieg!

Wegen Verlustes der ganzen Familie ist eine Frau Grothusen in der Schivelbeiner Straße in Berlin in Wahnsinn verfallen. Vor dem Kriege bestand die in den glücklichsten Verhältnissen lebende Oekonomenfamilie aus sieben Köpfen, dem Ehepaar, einer erwachsenen Tochter Erika von 18 Jahren und vier Söhnen von 17 bis 26 Jahren. Als der Krieg ausbrach, meldeten sich die beiden jüngsten Söhne freiwillig zur Armee. Der eine fiel beim Sturm von Antwerpen, der zweite gleich darauf an der Yser. Die Tochter ertrank bei einem Schiffsunglück auf der Oberspree. Der Vater wurde eingezogen, bei Arras verwundet, geriet in französische Gefangenschaft und starb in einem französischen Lazarett. Von den beiden ältesten Söhnen kam der eine nach Rumänien und erlag hier der Dysenterie, der letzte, übrig gebliebene, galt als verschollen. Vor einiger Zeit erhielt die tief bedauernswerte Mutter von einem im Austauschverfahren entlassenen Regimentskollegen die Nachricht, daß ihr letzter Sohn schon vor Jahresfrist den Entbehrungen in einem englischen Gefangenenlager erlegen sei und im Fieberwahn nur immer noch die einzige Bitte geäußert habe, die geliebte Mutter noch einmal wiederzusehen. Namentlich die letzte Trauernachricht traf die nun des Gatten und aller Kinder beraubte Frau so schwer, daß sie in tiefe Schwermut verfiel. Der Verwalter des Hauses benachrichtigte einen entfernten Verwandten, der für ihre Ueberführung in eine Heilanstalt Sorge tragen sollte. Beim Transport gelang es der Frau am Mittwoch, aus dem Auto zu entspringen und die Böschung des Eisenbahndammes an der Florastraße zu erklimmen, um sich unter die Maschine eines Güterzuges zu werfen. Hinzueilende Eisenbahnarbeiter rissen sie noch gerade rechtzeitig von den Schienen fort.

Das sind die Einzelergebnisse des Krieges, den Herr von Strantz — siehe erste Hauptblattseite — den Traum seines Lebens nennt, das „Glück, das ihm beschieden war" und für das er immer gearbeitet hat. Herr von Strantz ist natürlich — Alldeutscher!

Drei Monate Gefängnis für 35 Kaffeebohnen. Ein Briefträger in Sömmerda, der eine 36jährige, vorwurfsfreie Dienstzeit hinter sich hat, nahm während seiner Arbeit im Packraum 35 Kaffeebohnen, die aus einem Paket gefallen waren, an sich. Die Erfurter Strafkammer verurteilte ihn zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

Vor einem neuen Vesuvausbruch. Professor Mallagra aus Neapel hat dieser Tage festgestellt, daß der mittlere Krater des Vesuvs sich nach Norden hin um 12 bis 15 Meter erweitert hat. Mallagra erblickt hierin das Ergebnis des Ausbruchs, der in den letzten Tagen des Monats Dezember 1917 stattgefunden. Die Flammen, die aus dem Krater aufsteigen, erheben sich bis zu einer Höhe von 40 Meter. Die neue Krateröffnung wirft jede Minute gewaltige Mengen glühender Aschen und Steine aus. Die Lava fließt weithin unter der Erde und tritt nur an der Nordseite ans Licht.

Eine sonderbare Sendung erhielt gestern die königliche Frauenklinik in Berlin. Ein Postbote brachte ihr ein Paket, das die Leiche eines neugeborenen Knaben enthielt. Als Absender war ein Berliner Sanitätsrat bezeichnet, der aber mit der Sendung nichts zu tun hat. Die kleine Leiche wurde beschlagnahmt. Sie soll daraufhin untersucht werden, ob das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben ist.

Von einem Schutzmann erschossen. In Berlin erlitt der 44 Jahre alte Gärtner Richard Haberland, der seit längerer Zeit geistesgestört ist, einen Tobsuchtsanfall. Die Anverwandten holten einen Schutzmann zu Hilfe. Als dieser eintrat, fiel der Kranke sofort über ihn her. Der Beamte geriet in eine so bedrohliche Lage, daß er zur Dienstpistole griff und diesen in den Kopf schoß. Der Tod trat sofort ein.

Eine unfreiwillige Luftreise. Vor einigen Tagen hatten zwei Luftschiffer vom Luftschifferbataillon in Tegel auf dem dortigen Schießplatz in einem Fesselballon Beobachtungen gemacht und wollten gerade zur Erde niedersteigen, als dicht über dem Erdboden das Halteseil riß und der Ballon pfeilgeschwind sich wieder in die Lüfte erhob. Bald trieb das Luftschiff über dem Tegeler See und steuerte auf Spandau zu, wobei der Höhenmesser mehr als 2000 Meter zeigte. Nun entschlossen sich die Insassen des Korbes die Reißleine zu ziehen und die Landung herbeizuführen. Sie erfolgte schließlich im Stadtwalde, wo der Ballon an einem Eichbaum hängen blieb, während die Gondel auf die Erde aufstieß. Die Luftschiffer hatten sich geistesgegenwärtig auf den Boden des Korbes gelegt, um nicht herausgeschleudert zu werden. Sie erreichten unversehrt wieder die Erde. Der Ballon wurde auf einem Militärauto verstaut und nach Tegel zurückgebracht.

Das Flugzeug als Brandstifter. Ein durch Fliegerabsturz verursachter Brand hat in dem bei Graudenz benachbarten Tusch größeren Schaden angerichtet. Das Flugzeug eines Flugschülers geriet in der Luft in Brand und stürzte auf das Dach der Scheune des Besitzers Albert Witzke. Im Nu stand die Scheune in hellen Flammen. Wegen Wassermangel konnte das Feuer von den herbeigeeilten Wehren nicht auf seinen Herd beschränkt werden. Es brannten noch ein Wohnhaus und ein Stallgebäude des Besitzers Witzke nieder. Der Flieger ist mit seinem Flugzeug vollkommen verbrannt. Die Ursache des Unglücks, dem ein hoffnungsvolles Menschenleben zum Opfer gefallen ist, muß in dem Heißlaufen des Motors gesucht werden.

Wenn das nicht zieht. Die Oesterreicher sind uns in der [illegible] für die Kriegsanleihen entschieden über. [illegible] Donnerstag, den 23. Mai, mittags, war an die Wiener eine Einladung zu einer Versammlung auf der Terrasse des [illegible] zu einer Preisverteilung [illegible]. Der Komiker [illegible] hatte den Neugierigen [illegible] bekannt gegeben, daß der bekannte Operettentenor [illegible], Herr [illegible] jener Dame, welche das größte Opfer für die achte Kriegsanleihe [illegible] einen Kuß verabreichen werde. — Das wird eine nette Hetz [illegible] ihren Damen gewesen sein.

Kreis Liegnitz-Goldberg-Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 3.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 3.52 Mk. frei ins Haus.
Inserate: Kolonelzeile 15 Pf., Familien-Nachrichten, Vereins-Anzeigen, Kleine Anzeigen pro Zeile 10 Pfg.

Telephonruf 2310.

Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz, den 27. Mai.

Große Volksversammlung.

Heute Montag, den 27. Mai, abends 8½ Uhr, öffentliche Volksversammlung im großen Saale des „Wintergarten".

Tagesordnung: 1. Die Zukunft Deutschlands. 2. Freie Aussprache.

Redner ist Reichstagskandidat Dietrich aus Breslau.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen, Beamte und Lehrerschaft, Kleinhandwerker und Kaufleute, an den gesamten schwer ums Dasein ringenden Mittelstand richten wir daher in ihrem eigensten Interesse die Aufforderung, diese Versammlung zu besuchen.

Der Vorstand
des sozialdemokratischen Wahlvereins Liegnitz.

Liegnitzer Wochenmenge
vom 27. Mai bis 2. Juni 1918.

Fleisch und Fleischwaren: 150 Gramm bei Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder 100 Gramm Fleischwaren ohne Knochen.

Butter und Margarine: 60 Gramm Butter am Sonnabend.

Vollmilch: ¾ Liter auf Grund der Vollmilchkarten für Kinder bis zu zwei Jahren ½ Liter auf Grund der übrigen Vollmilchkarten.

Magermilch: ⅓ Liter, soweit vorhanden, auf Grund der Magermilchkarten.

Eier: 3 Eier auf die Eiermarke Nr. 11, die bereits vom 27. Mai aber bis einschließlich 16. Juni gilt.

Kartoffeln: 7 Pfund.

Ausgabe neuer Lebensmittelkarten.

Mittwoch, den 29. Mai, sollen von 8 Uhr vormittags bis 12½ Uhr mittags an die Vorzeiger der „Ausweise über den zulässigen Brot- und Mehlverbrauch in den bekanntgemachten 45 Brotmarkenbezirksstellen ausgehändigt werden:

1. die für Monat Juni und Juli d. J. fällig werdenden Zuckermarken,
2. eine Marke über 2 Pfund Einlegezucker für jede Person des Haushalts,
3. eine Kaffeeersatzmarke Nr. 3 für jede Person.

Den Haushaltungsvorständen wird hierdurch aufgegeben, die Marken am Mittwoch in den Bezirksstellen abzuholen oder durch Beauftragte abholen zu lassen. Einwendungen gegen die zugewiesene Zahl der Marken sind nur in der Bezirksstelle bei ihrem Empfange zulässig, spätere Einwendungen können in keinem Falle berücksichtigt werden.

Wer seine Marken nicht am Mittwoch und nicht in seiner Bezirksstelle abholt, hat sein Anrecht hierauf gänzlich verloren. Auch kann ein solcher Haushaltungsvorstand bestraft werden. Es ist dringend erwünscht, daß die Haushaltungen ihre Marken wie folgt abholen oder abholen lassen:

Die Arbeiterbevölkerung von 11,45 bis 12,30 Uhr mittags.

Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben
A—H von 8 bis 9,15 Uhr vorm.,
I—P von 9,15 bis 10,30 Uhr vorm.,
Q—Z von 10,30 bis 11,45 Uhr vorm.

Giltigkeit der Einlegezuckermarken läuft bis 15. Juli 1918. Mit der Entnahme des Zuckers kann am 10. Juni begonnen werden. Gartenbesitzer usw. können auf Sonderzuweisungen von Einlegezucker nicht rechnen. Die Kaffee-Ersatzmarken sind bald nach Empfang, spätestens aber bis 15. Juni bei demjenigen Kaufmann vorzulegen, bei dem der Kauf des Kaffee-Ersatzes beabsichtigt wird. Kaffee-Ersatzmarken dürfen nur solche Personen beantragen und in Empfang nehmen, die zur Versorgung mit Brotkarten berechtigt sind.

* **Kinderwagendecke gestohlen.** Am ersten Pfingstfeiertage abends gegen 10 Uhr wurde hier aus einem unbeaufsichtigten Kinderwagen eine weiße gestickte Decke entwendet.

Teilreform der Invalidenversicherung.

Der Zentrumsarbeiterabgeordnete Giesberts, der bekanntlich seit einiger Zeit ehrenamtlich im Reichswirtschaftsamt mitarbeitet, teilt in der „Sozialen Praxis" mit daß gegenwärtig eine Vorlage vorbereitet wird, welche die in der Invalidenversicherung gewährten Rentenzuschüsse von 8 Mk. im Monat organisch in die Invalidenversicherung hineinarbeiten soll. So gering dieser Rentenzuschuß an sich ist, stellt er doch eine etwa 50prozentige Erhöhung der durchschnittlichen Reichs-Invalidenrente dar. Bei der Neuordnung soll die jetzige mechanische Zuschußleistung, die nur gewählt werden mußte, um die Zuschüsse möglichst rasch auszahlen zu können, natürlich wieder verlassen werden. Da aber keine Aussicht darauf besteht, daß die Lebenskosten in absehbarer Zeit auf den früheren Stand zurücksinken, kann man auf diese Zuschüsse nicht mehr verzichten und muß sie daher organisch in die Invalidenversicherung hineinarbeiten. Das erfordert eine jährliche Ausgabe von 100 Millionen Mark, die durch eine Erhöhung der Beiträge wieder eingebracht werden müssen. Diese Erhöhung soll so bemessen werden, daß die Invalidenversicherungsanstalten auch ihre Arbeit für Krankheitsverhütung und Wiederherstellung der Volksgesundheit fortsetzen können.

Giesberts erwähnt in seinem Aufsatz auch, daß viele Vorschläge eine gründliche Reform der ganzen Invaliditäts- und Krankheitsversicherung, insbesondere die dauernde Festlegung der Wochenhilfe und die Erhöhung der Einkommensgrenzen fordern. Er zieht sich jedoch vor dem Einwand zurück, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit des Reiches nach dem Kriege noch nicht gesichert sei, und tritt daher zunächst für die Durchführung der kleinen Reform der Invalidenversicherung ein.

* **Zum Besten der Ludendorff-Spende** für die Kriegsverletztenfürsorge wird Sonnabend, den 1. Juni, abends 8 Uhr im Garten des Schießhauses ein Volksgartenfest veranstaltet. Eintrittspreis 60 Pfennig. Kinder und Militär 30 Pfennig.

* **Stehler und Hehler.** Der Frau Besitzer Blaul in Modelsdorf bei Haynau waren im Herbst 1916 verschiedentlich Hühner gestohlen worden, bis es endlich gelang, den Dieb in der Person eines bei ihr beschäftigten Arbeiters Friedrich Senk zu ermitteln; es waren achtzehn Hühner gestohlen worden und wenn es auch nicht gelang, ihm den Diebstahl aller Hühner nachzuweisen, so war doch jedenfalls soviel erwiesen, daß er eine Henne, einen Hahn und einen Fasanenhahn, dem er den Kopf abgehackt hatte, gestohlen und zu einer Frau Emma Warmuth gebracht hatte, mit der er sich von Wittgendorf her kannte. Stehler und Hehler wurden daraufhin vom Schöffengericht Haynau zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt. Senk beruhigte sich bei der Strafe, Frau Warmuth aber legte Berufung ein, ebenso auch ihr Mann. Von der Liegnitzer Strafkammer glaubte sie mit einer Geldstrafe davonzukommen. Sie machte geltend, Senk habe ihr gesagt, was er ihr bringe, könne sie „mit Recht" essen. Das Berufungsgericht hielt zwar Hehlerei für vorliegend, ermäßigte aber die Strafe auf eine Woche Gefängnis. Geldstrafe ist bei Hehlerei gesetzlich ausgeschlossen.

* **Eine junge Dame als Diebin.** Festgenommen wurde seinerzeit hier die 24 Jahre alte Schreibgehilfin Efriede Hämel, weil sie sich seit einiger Zeit unangemeldet in hiesiger Stadt aufhielt, nachdem sie vorher ihren Wohnort von hier verlegt, dann aber nach Liegnitz zurückgekehrt war. Sie verübte dann hier verschiedene Betrügereien, indem sie hiesige Familien aufsuchte, mit deren Töchtern sie in hiesigen Geschäften gemeinsam tätig gewesen war. Die Eltern veranlaßte sie durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Hergabe von Wäsche und sonstigen Bekleidungsstücken; auch versprach sie, den Familien Fleisch zu bringen. In manchen Familien gelang der Schwindel, in anderen blieb es bei dem Versuch. Einer Familie in der Friedrichstraße stahl sie auch bei einem solchen Versuch ein Kästchen mit goldener Uhr, Armband, Ringe, Brosche im Werte von mehreren hundert Mark, die sie versetzte. Der Krug ging auch hier so lange zum Wasser bis er brach. Am 29. April gelang die Festnahme der Schwindlerin und Diebin, die jetzt vom Schöffengericht zu 15 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

* **Kaninchendiebstahl.** In der Nacht zum 16. Mai wurden aus einem Kaninchenstall im Schrebergarten an der Gabelsbergerstraße zwei graue, ein braunes, ein dunkelgraues, ein grau- und weißgeflecktes Kaninchen, sowie zehn junge Kaninchen verschiedener Farben entwendet.

Goldberg, 26. Mai.

* **Stadtverordnetensitzung.** In der Sitzung am Freitag erfolgte zunächst ein Kassenprüfungsbericht. Sodann beschloß man den Beitritt zum Giroverband der Provinz Schlesien. Ein Vermächtnis von Frl. Helmrich für die Stadtarmen wurde angenommen. Der Verpachtung zwei städtischer Aecker stimmte man zu. Die Reparaturen einer Isolierungsanlage für den Schlachthof wurden nachträglich bewilligt. Für die Ludendorffspende bewilligte man 300 Mark. Mit der Verpachtung der Grasnutzung am Wasserbehälter erklärte man sich ebenfalls einverstanden. Sodann waren die Vorlagen für die öffentliche Sitzung erledigt und es folgte noch eine Geheimsitzung!

* **Vorsicht vor kaltem Wasser.** Vorige Woche gingen zwei Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren in den Mühlgraben baden und nahmen ihre 6 Jahre alte Schwester trotz des Verbots mit. Während sich nun die Knaben badeten vergnügte sich die Kleine damit, daß sie sich an den Rand des Mühlgrabens setzte und die Füße im Wasser hin- und herschwenkte. Als nun die Knaben wieder nach Hause gehen wollten, bemerkten sie zu ihrem größten Schrecken, daß die kleine Schwester gelähmt war und sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Das kalte Wasser das gerade auf die Füße am meisten einwirkt mochte ihr das Blut erstarrt haben, wodurch die Lähmung, die hoffentlich nur vorübergehend ist, hervorgerufen wurde.

* **Mutterberatungsstelle.** Zur Erweiterung der Fürsorge für die Säuglinge bis zu einem Jahr errichtet der Vaterländische Frauenverein hier eine Mutterberatungsstelle, die Mittwoch den 29. Mai, eröffnet wird. Die Beratungsstunden finden bei Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Knopf alle 14 Tage Mittwochs von 3 bis 4 Uhr nachmittags statt. Diese Einrichtung des Vaterländischen Frauenvereins ist freudig zu begrüßen, da es in jetziger Zeit doppelte Pflicht ist, jede Menschenblüte zu erhalten und ihr Wachstum zu fördern. Vom Landrat ist der Mutterberatungsstelle in dankenswerter Weise einwandfreie Säuglingsmilch zur Verfügung gestellt worden, es ist deshalb zu erwarten, daß von dieser Einrichtung weitgehendst Gebrauch gemacht wird. Die Fürsorgestelle steht allen ratsuchenden Müttern ohne Unterschied des Standes zur Verfügung! Hoffentlich gibt es für die Mütter nicht auch hier wieder Enttäuschungen, denn bis jetzt sollten die kleinen Kinder durch die Apotheke hier Grieß und weißes Mehl bekommen; wenn nun die Mütter etwas bedürfen, dann ist gewöhnlich nichts da. Demzufolge wissen die Mütter oft nicht, was sie den Kleinen geben sollen.

Deutscher Textilarbeiter-Verband
Filiale Liegnitz.

Mittwoch, den 29. Mai 1918, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine

Mitglieder-Versammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Ist eine Verbesserung der Erwerbslosenfürsorge nötig? Ref.: Bezirksleiter Otto Fritsch.
2. Kartellbericht.
3. Verschiedenes und Vereinsangelegenheiten.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder, insbesondere der Näherinnen, etc. ist dringend erforderlich.

.67 **Die Lokalverwaltung**

Frankreich bei der Arbeit
von
Viktor Cambon
Mit 14 Abbildungen und 1 Karte
bish. 1.80 Mk., **nur 90 Pfg.**
(nach auswärts Porto 20 Pfennig)
Volkswacht-Buchhandlung
Modernes Antiquariat

Der Herr v. Punkaharju
Roman von
Erik Nordgreen.
231 Seiten, bisher 1.80 Mk. nur 50 Pf.
Buchhdlg. Volkswacht
mod. Antiquariat.

Neues
Sommer-Theater
(Neue Haynauerstraße 27a.)
Leitung: Willy Koßmann
Stellv.: Hugo Knappe.
Spielplan:
Montag, 27. Mai, **Drei alte Schachteln.**
Dienstag, 28. Mai, **Die tolle Comtesse**
Mittwoch, 29. Mai, **Durchlaucht Incognito.**
(Baronin Frl. Maihoff Gast stel.v. Dir. Hugo Knappe.)
Vorverk tägl von mittags 1—1½ Uhr im Stadttheater.

Der Sozialismus
seine Theorie und seine Praxis
von
Morris Hillquit
Vom Verfasser durchgesehene Ausgabe
übersetzt von
Adolf Heppner.
Gut broschiert bisher Mk. 4.—, nur Mk. 2.—
Buchhandlung Volkswacht
mod. Antiquariat.

Gewinn-Auszug
der
II. Preussisch-Süddeutschen (237. Königlich-Preuss.) Klassen-Lotterie
5. Klasse 15. Ziehungstag. 25. Mai 1918

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

4 Gewinne zu 10000 M 39500 100954
2 Gewinne zu 5000 M 207179
78 Gewinne zu 3000 M 4231 20439 30804
21101 28762 36703 45380 46830 54574 64602 67764
74853 75282 77464 79158 92242 93050 93240
99545 100340 107241 114689 118520 120894
140736 148718 155003 155129 156535 176787
178473 182578 190153 191921 192299 202244
214621 219117 227943
158 Gewinne zu 1000 M 4898 17051 18243
21482 22529 23043 27401 28001 35639 38155 38253
38520 39004 39217 46054 46741 48478 52257
53352 53557 55456 56484 57725 63642 64720
70984 75862 77099 78546 82159 88718 91892 93721
96943 98632 99322 99958 103489 105057 107740
112081 117017 117572 119493 122913 130347 140366
146193 148777 150568 160782 167019 167103
172937 183245 189297 190190 190876 191810
196086 196889 200038 202343 203724 204348 205343
205857 208815 210340 221954 222123 222412 222683
224052 224385 227116 227412 230070 232158
224 Gewinne zu 500 M 1446 4431 15385
16344 16763 17825 19030 19061 21838 22369 23386
26111 27729 32087 39052 45840 49132 52944
53152 56245 59167 59645 61946 61948 62896 66522
69773 71076 71367 77418 78068 79224 81261 83808
84807 85893 87611 89347 89979 93068 94302
98973 102729 103211 104543 109267 109591
110039 110942 114801 122409 122686 125365
126018 126371 127549 128652 130849 131689
133406 136776 138895 140498 140864 145229
145496 146769 148938 150986 151690 152857
156089 156255 156850 160816 161880 163237
164247 164588 171220 173010 178936 179499
182358 184699 189624 191468 195606 200067
200456 200775 200928 202246 204886 205971 207872
211688 212883 215670 216272 216063 218573 218728
218766 220314 222032 224012 225458 225674
230487 230605 230938

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 15000 M 57054
8 Gewinne zu 5000 M 89008 140501 196988
223189
60 Gewinne zu 3000 M 1252 1492 9489 12753
15632 23025 46186 48706 51967 59576 63096 69167
75178 77110 81375 85494 88436 94114 98138 101618
111489 124161 131761 135436 137992 142411 145110
148897 163338 171707 172983 175772 184985 201574
204742 207107 208400 213709 214784 228704
144 Gewinne zu 1000 M 11841 15363 15897
20415 34414 36694 39556 41570 44060 45460 49165
52878 56287 62840 63403 64279 68114 70854 74199
82593 85753 88378 87855 87701 88789 89252 90825
91172 91492 103427 104096 109776 111166 112858
118288 118618 120583 121770 124075 127516 134518
140503 141219 149082 153641 152327 177776 178728
179830 180819 182110 185840 186347 186093
187028 198758 191509 198654 200003 201334 201331
201976 203134 204714 206140 207279 219061 226279
226928 227234 228472 231521
212 Gewinne zu 500 M 977 2802 4355 6052
11301 18200 19822 24169 25909 31208 31980 32967
35278 37602 41377 42830 45489 48403 51449 53150
52906 54161 55608 56032 57868 59541 61759 62699
64277 64497 65151 74378 74829 80512 80970
81527 83622 88724 87997 89927 89780 89882 89900
90605 101642 103584 107923 108423 108811 109381
114357 118319 119369 123724 125098 126991 127068
129216 130405 131698 132253 139610 142211 144913
146768 148185 148219 149345 154059 154206 155037
158398 164730 164918 165645 167806 168697 173396
178118 187408 189182 188972 190220 190488
190625 191627 192115 194520 194969 200508 200943
200980 200995 202286 202646 203887 204969 206078
207504 213624 215807 217454 223958 225895
231418 231692

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Automaten-Restaurant. [illegible] G. m. b. H.

Bierbrauereien, Bierverlage. [illegible] Straße 3

Buchdruckerei, Papier- u. Schreibwaren. [illegible] R. Haynauerstr. 47

[illegible]

K. Lentzsch, Feldstr. 27, Haus- und Küchengeräte.

Fahrräder, Nähmaschinen. Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 73; [illegible] Haynauerstraße 2, Gustav-Adolfstr. 19.

Titze, Carl, Junkerstraße 9.

[illegible]

Fahrräder, Lederkleidung. Kühn, Max, Mittelstr. 28, kein Laden.

[illegible]

Gasthöfen. Restaurationen. Gewerkschaftshaus, Kohlbachstraße 1. Zur Neustadt R. Breslauerstr. 46, Inh.: H. Härtel.

Glaserei und Bildereinrahmung. Warschauer, Mittelstr. Nr. 50.

Herren-Garderobe. Danziger, L., [illegible]

Schiller, S., Mittelstraße 25, Größte Auswahl.

Schwarz, Max, Mittelstr. 38, Arbeiter-Garderobe.

Messerschleiferei und Stahlwaren-Spezial-Geschäft. Weidner, Ritterstr. 37 am Ring.

Kolonialwaren. Balke, Gust., Mittelstr. 53, Samtstaut Samen, Senf u. Bleistramlerei.

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Koppatsch, M., Mittelstraße 16. Krüger, Auguste, Neue Carthausstr. 1. Arbeiter-Garderob.

Lederwaren. Paul Schrom, Mittelstr. 29, Telefon 2656.

Möbel-Magazine. Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Obst- und Beeren-Weine. Kühn, G. H., Schulstraße 8.

Photographisches Atelier. Pohl, A., jetzt Gustav-Adolfstr. 28, I.

Rossfleisch u. Wurstwaren. Herrman, Ernestine, Mittelstr. 51

Spezial-Putzgeschäft. Foerster, M., Mittelstraße 7

Sarg-Magazin und Beerdigungsinstitut. Gärtig, Emil, [illegible]

Jahn, Paul, Jauerstr. 30, Marienplatz 11.

Strumpfstrickerei. Werner, Gust., Frauenstr. 30. Strümpfe jeder Art billig.

Zigarren, Zigaretten. Meier, M. (früher Richter) Schloßstraße 25. Heidrich's Nchf. Gerichtsstraße 1, [illegible]

Goldberg
Brauerei.
[illegible]

Glas- und Porzellanhandlung. Großer, Osw. [illegible] 110.

Mühle und Bäckerei. [illegible] empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Haynau
[illegible]

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Redaktion und Expedition: Neue Grauptstraße 2. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H., sämtlich in Breslau. [illegible]

Beilage.

Montag, den 27. Mai 1918.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Mai.

Die Sonntagsruhe beanstandet!

Der Magistrat hat die Beisitzer des Kauf-
mannsgerichts zu einer Sitzung eingeladen, unter
er Mitteilung, daß der Beschluß der Sonntags-
uhe beanstandet ist und einer nochmaligen
ourchberatung bedarf. Dabei ist der sozialdemo-
atische Antrag in der Stadtverordnetensitzung
inerzeit von allen Parteien einstimmig
ngenommen worden. Auf welche Eigen-
öller soll denn nun noch Rücksicht genommen
erden? Aber zur Verschleppung einer Wohltat
ir die Angestellten hat sich deren Einspruch bei
er Regierung als geeignet erwiesen.

Frühkonzert der Arbeitersänger.

Das war am Sonntag morgen eine all-
emeine Wanderung, nach Scheitnig hinaus
ur Festhalle, wo die Arbeitersänger ihr Ge-
ingskonzert gaben. Aus allen Stadtvierteln
trömte es daher und die Straßenbahn brachte
mmer drei gefüllte Wagen auf einmal her-
n. Dem Konzert selbst war das Wetter
icht günstig. Ein steifer Wind blies und
rachte die im Freien Sitzenden zum Frösteln.
uch beeinträchtigte er die Klangwirkung der
esangschöre. Zu bedauern ist, daß die Halle
lbst noch nicht wieder gebrauchsfähig ist.
ie hätte die Erschienenen wohl zu fassen ge-
ußt und Sänger wie Besucher wären in ihr
ohl aufgehoben gewesen. Die würdige Ver-
nstaltung wurde durch einige gut gewählte
onzertstücke der Musikabteilung des 1. Ersatz-
ataillons des 51. Infanterie-Regiments,
nter Leitung von Obermusikmeister Rusch-
r, eingeleitet, worauf die Sänger und Sän-
erinnen, unter Liedermeister Vogel, den
usikpavillon bevölkerten. Zunächst erklang
as alte Bekenntnis:

Dem Völkerbunde treu immerdar
Ist Deutschlands Proletar.

Die Sängerinnen richteten an das Vater-
nd die Mahnung, die Hinterbliebenen der
fallenen Krieger nicht zu vergessen. Es
lgten dann Volkslieder, die in ihrer Schlicht-
it immer ansprechen, worauf Uthmanns
Weltenfriede" im gemischten Chor erklang.
nter Musikbegleitung brauste es zum Schluß:

Einig müßt ihr werden,
Eure Ketten fallen dann.

Einige Konzertstücke schlossen sich noch an.
bgesehen von den Aeußerlichkeiten, die das
etter schuf, befriedigte das Konzert alle
ilnehmer, was in regem Beifall zum Aus-
uck kam. An die Stadtväter aber richten
r die dringende Mahnung, die Halle, nach-
m sie von der Militärbehörde wieder frei-
geben ist, so rasch als möglich wieder her-
llen zu lassen. Denn wo sollen wir sonst
nmal die Scharen der heimkehrenden Krieger
ürdig empfangen?

Den Arbeitersängern und -Sängerinnen
mpfehlen wir, das Konzert bei wärmerem
etter zu wiederholen.

Wo das Breslauer Geflügel hinkam.

Am Sonnabend stand die Handelsfrau
Emma Grünfeld aus Berlin vor dem
esigen Schöffengericht, um sich wegen
Ueberschreitung der Höchst-
reise für geschlachtete Gänse,
erstoß gegen die Schlußschein-
orschriften, unbefugter Aus-
uhr von Gänsen aus Breslau,
öchstpreisüberschreitung für
ier, Butter und Gerste, Ket-
nhandel und unlauterer Ma-
enschaften zu verantworten. Die An-
klagte kaufte seit anderthalb Jahren in
hlesien und besonders in Breslau und Um-
gend alle nur zu erreichenden Lebensmittel
f und schickte sie nach Berlin zu ihrer
utter, die dort in der Zentral-Markthalle
nen Stand hat. In wie großem Umfange
e diesen Aufkauf betrieben hat, läßt [illegible] dar-
s ersehen, daß die Mutter innerhalb drei
onaten 70.000 Mark bei der Dresdener
ank eingezahlt hat, damit der Tochter ge-
gend Geld zum Einkauf zur Verfügung
and. Soweit es ihre Eintragungen in
ichern nachweisen, hat sie 4000 Pfund
änsefleisch nach Berlin geschickt und zwar
ch dann noch, als bereits vom Breslauer
agistrat am 25. November 1917 ein Aus-
hrverbot für Gänse ergangen war. Der
chstpreis für ein [illegible] Gänsefleisch betrug
5 Mark. Die Gr. bezahlte aber 4 Mark
s 6,50 Mark für das Pfund. Neben die-
Gänsen kaufte sie auch noch sehr große
engen Gänsefett, das Pfund zu 13,50 Mk.,
ie Enten, Hühner, Kaninchen und Tauben.
ahrenweise wurde die Ware nach Berlin
schafft und dort weiterverkauft. Ihre Haupt-
eferanten an Geflügel waren einige Händler-
nen in beiden Markthallen. Als Zeugin-
n vernommen, bekunden sie, daß sie die
ühner usw. nur an die Gr. abgegeben
ben, da sie diese anderweitig nicht los wur-
n und sie ihnen dann liegen geblieben
ären. Als im Januar die Polizei [illegible]
s von den Geschäften der Gr. erhielt, [illegible]

sie alsbald verhaftet werden. Gegen eine
Hinterlegung von 10.000 Mark Kaution wurde
sie nach fünf Tagen wieder aus der Haft ent-
lassen. Der Staatsanwalt hält hier eine
strenge Bestrafung am Platze, zumal die An-
geklagte schon wegen Ueberschreitung der
Höchstpreise mit einem Strafbefehl über 600
Mark vorbestraft ist, und beantragt eine Ge-
fängnisstrafe von fünf Monaten zwei Wochen
und 10.400 Mark Geldstrafe. Das Gericht
erkannte jedoch nur auf 6500 Mark
Geldstrafe oder ein Jahr Gefängnis und
Einziehung des Erlöses der beschlagnahmten
Waren. Von der Anklage des Kettenhandels
und der unlauteren Machenschaften wurde sie
freigesprochen.

Arbeitsvermittelung für Kutscher und Hilfsarbeiter.

Das Städtische Arbeitsamt hat seine bis-
herige Abteilung für ungelernte Arbeiter in eine
Abteilung für Verkehrs-, Transport- und Han-
delshilfsarbeiter und in eine Abteilung für
Fabrikarbeiter getrennt. Die Abteilung für
Verkehrsarbeiter vermittelt Kutscher und außer-
dem Hilfsarbeiter jeder Art für Handel, Verkehr,
Spedition, Haushalt. Sie beruht auf der Selbst-
verwaltung der beteiligten Arbeitgeber- und Ar-
beitnehmer-Vereinigungen. Die fachmännisch
geleiteten Vermittelungsstunden finden täglich
von 7—10 Uhr vormittags, in eiligen Fällen
bis 3 Uhr nachmittags statt. Die Berufsver-
bände verpflichten ihre Mitglieder, nur durch
Vermittelung dieser Abteilung Arbeitsverträge
abzuschließen und stellen ihre bisherigen Arbeits
nachweise ein.

Der Titel „Frau".

Verlobte Bräute und uneheliche Kinder ge-
fallener Kriegsteilnehmer können ihren Namen
ändern, wenn an der Ehrlichkeit des Verlöbnisses
und der ernsten Absicht, die Ehe mit dem ver-
lobten Gefallenen zu schließen, nicht zu zwei-
feln ist.

In Baden und Preußen ist durch Ministerial-
erlaß vom 7. Juni und 15. Dezember 1915 die
Verwaltungsbehörde davon unterrichtet worden.
Es taucht die Frage auf, wohin solche Anträge
zu richten sind. Deshalb sollen folgende Zeilen
zur Aufklärung dienen. Gewöhnlich sind alle
Anträge auf Namensänderung dem zuständigen
Regierungspräsidenten zu unterbreiten. Diese
haben dem Minister Bericht zu erstatten. Den
Anträgen sind beizufügen Beweismittel aller Art,
z. B.: Briefe des Verlobten, aus denen un-
zweifelhaft der ernstliche Wille zu erkennen ist,
die Antragstellerin zu heiraten, Erklärungen der
nächsten Anverwandten, der Eltern sowohl wie
Schwiegereltern, daß sie mit dem Verlöbnis
und einer späteren Heirat einverstanden gewesen
sind, Rechnungen über vielleicht bereits ange-
schaffte Wohnungseinrichtungsgegenstände, Mit-
teilungen des Standesbeamten über vielleicht
bereits eingeleitete Schritte zur Vornahme der
Eheschließung usw.

Ist aus dem Verkehr mit dem gefallenen
Bräutigam bereits ein Kind hervorgegangen,
dann müssen auch die Geburtsurkunde des
Kindes, die Personenstandsurkunde der Braut,
auch die des Bräutigams und wenn er gefallen,
noch die Sterbeurkunde beigebracht werden.
Ist der Bräutigam vermißt gewesen und wurde
er bereits vom Amtsgericht für tot erklärt, dann
würde die gerichtliche Todeserklärung, das so-
genannte Ausschlußurteil mit beizufügen sein.

Ein Antrag wäre ungefähr in folgender
Form zu schreiben:

Breslau, den 24. Mai 1918.

Antrag
der unverehelichten Berta H.
in Breslau, Schulgasse 6,
wegen Erteilung der Er-
laubnis, daß ich den Na-
men meines im Felde ge-
fallenen Bräutigams Ri-
chard U. führen darf, und
mein aus dem Verkehr
mit ihm hervorgegangenes
unehelich geborenes Kind
namens Heinz den Namen
des Vaters erhält.

Ich war mit dem Kriegsfreiwilligen
Richard U. verlobt. Wie aus anliegender
Sterbeurkunde hervorgeht, ist U. am 13. 4.
1917 bei einem Sturmangriff bei St.
Quentin gefallen. Wie aus anliegenden
Briefen meines Bräutigams hervorgeht, war
er ernstlich gewillt, mich zu ehelichen. Er
hatte auch bereits zu diesem Zweck einen
Urlaub erwirkt, um Kriegstrauung zu voll-
ziehen. Der inzwischen eingetretene Tod
hat sein Vorhaben nicht ausführen lassen.

Kurz vor seinem Ausrücken ins Feld
habe ich mit meinem Bräutigam Verkehr
gehabt, der nicht ohne Folgen blieb. Aus
anliegenden Briefen meiner Schwiegereltern
E. U. und meines Vaters geht hervor, daß
sie mit der beabsichtigten Eheschließung
einverstanden waren.

Es unterliegt daher keinem Zweifel,
daß die ernste Absicht meines Bräutigams
bestand, mich zu heiraten.

Anliegend füge ich noch die Geburts-
urkunde meines Kindes anbei und beantrage:
mir die Erlaubnis zu erteilen, daß ich
den Namen Frau U. führen darf und
mein Kind Heinz den Namen Heinz U.
erhält.

Meine Geburtsurkunde und die Ge-
burtsurkunde meines Bräutigams noch anbei.

An den
Herrn Regierungs-Präsidenten
Breslau.

* **Verhaftet.** In dem Warteraum 4. Klasse
des hiesigen Hauptbahnhofs vermochte die Po-
lizei einen Arbeiter dabei zu fassen, als er einem
Reisenden, der an einem Tische eingeschlafen
war, sein Paket mit Wäsche stahl. Der Mann
war vor kurzem wegen eines ähnlichen Dieb-
stahls ebenfalls festgenommen, aber vom Gericht
[illegible] entlassen worden.

Eine fleischlose Woche.

Wie die „Schlesische Volkszeitung" von der
Leitung der Fleischverteilungsstelle erfährt, sind
die Zufuhren an Vieh derartig knapp geworden,
daß man bereits an die Einführung einer fleisch-
losen Woche gedacht hat, um die wöchentliche
Fleischrationierung aufrechterhalten zu können.
Einen eigenen Bescheid konnten wir heut leider
nicht erreichen.

Rüstungsarbeiter-Vorstellung.

Die erste Operettenvorstellung für kriegs-
beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen findet
am Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 3½ Uhr,
im Schauspielhause statt. Zur Aufführung ge-
langt „Liebe im Schnee". Die Billettaus-
gabe erfolgt am Tage vorher, nachmittags von 3
bis 5 Uhr an der Kasse des Schauspielhauses
gegen Vorzeigung der Theaterkarte.

Seifenschmuggel.

Als am letzten Donnerstag ein hiesiger Ge-
schäftsmann einem Soldaten gegen 20 Dutzend
Toilettenseife zu verabfolgen im Begriffe war,
traten plötzlich zwei Kriminalschutzleute in der
Laden ein und erklärten die Seife für beschlag-
nahmt. Der Soldat war allem Anschein nach
auch ein Kriminalbeamter. Auf dem Wege des
Kaufmanns mit dem Beamten nach dem Polizei-
präsidium konnte auch der Großlieferant der Seife
Zinnober festgenommen werden und die
Haussuchung bei letzterem soll ein Resultat von
größeren Mengen, wie man sie nur bei Groß-
händlern gewöhnt ist, gezeitigt haben.

Alpenrosenpracht.

Das außerordentlich zeitige Frühjahr hat
auch die Alpenrosen innerhalb der Pergola auf
dem Ausstellungsgelände zur Blüte gebracht.
Ein fliederfarbener Gürtel schmiegt sich an die
grauen Säulen des Rundganges, und es lohnt
sich, einen Spaziergang durch den alten, schönen
Scheitniger Park nach dem Ausstellungsgelände
zu unternehmen, um die Farbenpracht der
Alpenrosen zu bewundern.

Die Oderschiffahrt.

Ueber die vergangene Woche schreibt der
Breslauer Schiffahrtsverein u. a.: Die Wasser-
standsverhältnisse haben der Oderschiffahrt eine
Betriebsunterbrechung aufgenötigt, deren Dauer
voraussichtlich nicht allzulang sein wird, weil
zwischenzeitig doch ein Witterungsumschlag ein-
getreten ist, der besseres Fahrwasser erhoffen
läßt. In der Berichtswoche sind durch Breslau
zu Tal 108 beladene und 29 leere, zu Berg
46 beladene und 55 leere Kähne geschleust
worden.

* **Sammlung getragener Männer-Anzüge.**
Wie das „Neumarkter Kreisblatt" bekanntgibt,
hat der Kreis Neumarkt 790 Männer-Anzüge
aufzubringen. Auf den Landkreis Breslau
kommen, wie schon mitgeteilt 1140 abzuliefernde
Männer-Anzüge, auf Breslau-Stadt 7450.

* **Vermißt** wird seit dem 18. Mai der 17
Jahre alte Arbeitsbursche Willy Bialas, von
Dammstraße 1 a. Er ist etwa 1,50 Meter groß,
hat dunkelblondes Haar, graue Augen, ist von
schlanker Gestalt, war barfuß und war bekleidet
mit brauner Arbeitshose, grauem Jackett und
blauer Schildmütze.

* **Aus der Oder gezogen.** Am Rechen der
Clarenmühle ist aus der Oder die Leiche einer
unbekannten Frau gelandet worden, die etwa
30 bis 40 Jahre alt gewesen sein mag. Die
Leiche ist stark verwest, hat also etwa ¼ Jahr
lang im Wasser gelegen. Die Frau ist etwa
1,60 Meter groß gewesen und war bekleidet mit
grau-grünlichem Ulsterjackett, blau- und weiß-
gestreifter Bluse, blauem Rock, schwarzen
Strümpfen und schwarzen hohen Leder-Schnür-
schuhen. Die Wäsche war mit A. K. gezeichnet.
Angehörige der Ertrunkenen oder andere Leute,
die Angaben über deren Namen machen können,
werden ersucht, sich im Zimmer 47 des Polizei-
präsidiums zu melden.

* **Tot aufgefunden** wurde am Sonnabend
früh in einer Wohnung Nikolaistraße eine un-
bekannte, etwa 50 Jahre alte Frau, die dort
zur Nacht aufgenommen worden war. Sie hat
langes, dunkles starkergrautes Haar und war
bekleidet mit schwarzem Jackett, schwarzer Bluse,
schwarzem Rock, rotbraunem Unterrock, schwarzen
Strümpfen, alten schwarzen Schuhen, heller
Nachtjacke, und das Hemd ist mit A. J. gezeichnet.
Die Leiche wurde in das Schauhaus gebracht.
Angaben zur Ermittelung der Person werden nach
Zimmer 47 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Ein Zughund gestohlen** wurde am 24. Mai
vormittags auf dem Ringe. Das Tier ist schwarz,
hat einen braunen Fleck auf dem Kopf und trug
ein Geschirr.

* **Ein geriebener Schuhmacher** wurde dieser
Tage bei einem Kleinviehdiebstahl ertappt und
festgenommen. Es stellte sich dann auch heraus
daß er sich als Kriminalbeamter ausgegeben und
eine Durchsuchung auf der Elbingstraße vor-
genommen hatte, wobei er Lebensmittelmarken
zu erbeuten wußte.

* **Bahnhofsdiebstähle.** Aus dem Warte-
raum der II. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs
ist am 20. Mai ein schwarzer Damen-Paletot
mit schwarzem Atlasfutter gestohlen worden. —
Am 24. Mai, nachmittags, ist einem Mädchen
im Wartesaal IV. Klasse durch eine unbekannte
Frau ein schwarzes Geldtäschchen mit 14,50 Mk.
und eine Fahrkarte vierter Klasse aus der Tasche
gestohlen.

* **Einbruchsdiebstähle.** In der Zeit vom
1. bis 23. Mai wurden aus einer Bodenkammer
im Hause Opitzstraße Nr. 5 a mittels
Einbruches Gardinen und weiß- und rotge-
streifte Lementücher gestohlen, und aus einer
Bodenkammer im Hause Friedrich-Wil-
helmstraße 22 sind am 23. Mai, vormittags,
die Wäscheleine und Wäschestücke im Werte von
über 100 Mark entwendet worden. — In dem-
selben Hause [illegible] ein Dieb in einen Stall im
Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße 48
ein und erbeutete 4 Kaninchen.

Kunst, Theater und Vergnügungen.

Theater: Stadttheater. Heute „Ein
Maskenball". Dienstag „Der Bettelstudent". Mitt-
woch „Tannhäuser". — Lobetheater. Heute
abend erste öffentliche Vorstellung von Dehmels
„Menschenfreunde". Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag abend Gastspiel des Berliner
Residenztheaters: „Der junge Zar" —
Thaliatheater. Heute und folgende Tage:
„Doppelselbstmord". — Schauspielhaus.
Heute Montag und die folgenden Tage „Drei
alte Schachteln".

Varietees u. Kinos: Liebich-Theater.
Nur noch 5 Tage Gastspiel Nelsons Künstlerspiele.
Sonnabend, den 1. Juni, zum ersten Male
„Blitzblaues Blut", Operette in drei Akten, Musik
von Walter Kollo. — Viktoria-Theater.
Nur noch 5 Tage „Juxbaron". — Tauentzien-
Theater. Lustspielwoche. „Agnes Arnau und
ihre drei Freier", vier sinnig-minnige Akte aus
der Biedermeierzeit. Außerdem Paul Heidemann
in der humorsprühenden zweiaktigen Humoreske
„Pechnelke" und die neuesten Kriegsberichte von
allen Fronten.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Sachwitz bei Canth. Eine öffentliche
Frauenversammlung wird am Sonntag,
den 2. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Saale des
Herrn Langner (früher Gäde) abgehalten werden,
in der Arbeiter-Sekretär Beilert
aus Breslau über „Allerlei soziale Ratschläge
für die erwerbstätigen Frauen" sprechen wird.
Nach dem Vortrage ist freie Aussprache zu diesem
Thema. Die Frauen und Mädchen von Sach-
witz und umgegend werden ersucht, für guten
Besuch zu sorgen.

Gewerkschaftliches.

Der Buchdruckerverband im Jahre 1917.

Die Wahrnehmung der Organisations-
interessen fiel in diesem Gewerbe besonders
schwer, da es nicht zur Rüstungsindustrie
zählt und Erschwernissen durch Materialmangel
besonders ausgesetzt ist. Für die Organisa-
tionsinstanzen war es daher eine schwere
Aufgabe, der enormen Verteuerung der Le-
bensmittel entsprechend einen Ausgleich durch
Erhöhung der Löhne zu schaffen. Die zu-
nächst gewährten Teuerungszulagen mußten
als durchaus unzureichend bezeichnet werden.
Erst durch Verhandlungen mit dem Unter-
nehmerverband wurde die monatliche in wö-
chentliche Teuerungszulage mit entsprechenden
Lokalzuschlägen abgeändert. Im Tarifaus-
schuß ließen sodann im Oktober 1917 die Ge-
hilfen erklären, daß sie mit den bisher ge-
währten Teuerungszulagen nicht existieren
könnten, während die Prinzipale weitere Opfer
für unmöglich hielten, da die Höhe der Druck-
preise solche nicht zuließen. Eine Verständi-
gung war recht schwierig, gelang dann aber
doch auf der Grundlage einer abermaligen
Steigerung der Teuerungszulage für alle Ge-
hilfen, die sich in der Hauptsache zwischen
6 Mark und 9,50 Mark bewegten; ferner ein
Kriegszuschlag von 75 Prozent für Ueber-
stunden, Sonn- und Feiertagsarbeit. Am
1. April 1918 trat sodann eine Erhöhung der
Lokalzuschläge tarifmäßig in einigen Orten
ein.

Wie sehr der Krieg das gewerbliche und
organisatorische Leben beeinflußte, ist an fol-
genden Zahlen erkenntlich: Von den bei
Kriegsausbruch vorhandenen 70.452 Mitglie-
dern waren bis zum Ende des Berichtsjahres
über 60 Prozent oder 58.635 zum Heere ein-
berufen, von denen 9761 wieder entlassen
wurden. Der Mitgliederbestand betrug nach
Abrechnung der Gestorbenen und Ausgetrete-
nen 28.848. Im Kriege gefallen, an Ver-
wundungen und Krankheiten gestorben sind
6217. Interessant ist, welchen Einfluß die
Kriegsverhältnisse auch in diesem Gewerbe auf
die Lehrlingsfrage ausübte. Die Zahl der
Lehrlinge ging gegenüber dem Frie-
densstand um mehr als 2000 zurück. Einmal
ist das darauf zurückzuführen, daß die älteren
Jahrgänge der Lehrlinge auch bereits zum
Heere eingezogen werden, andererseits aber
auch, daß sie besser bezahlte Tätigkeit in Fa-
briken oder sonst als ungelernte Arbeiter auf-
nehmen.

Aus allen Kassen (Verband, Gaue, Be-
zirke und Orte) wurden seit Ausbruch des
Krieges bis Ende 1917 in sämtlichen Unter-
stützungszweigen über 11 Millionen Mark ge-
zahlt, darunter an Arbeitslosenunterstützung
zirka 3¼ Millionen Mark, an Familienunter-
stützung, die im Statut nicht vorgesehen und
daher eine freiwillige Leistung ist, über
2½ Millionen Mark. An der Familienunter-
stützung hat die Verbandskasse zwar einen
nennenswerten Beitrag geleistet, verkannt darf
auch nicht werden, daß der Rest durch kol-
legiale Opferwilligkeit aufgebracht wurde.

Der Verbandsvorstand erkennt in seinem
Bericht die praktischen Wirkungen des Hilfs-
dienstgesetzes durchaus an und erklärt es für
richtig, daß die Gewerkschaften für den Aus-
bau des Gesetzes eintraten und ihre Vertreter
nicht etwa im Parlament bei Vorlegung der
Gesetzesvorlage grollend beiseite standen. Die
Haltung der Arbeiter im Kriege, [illegible] Stel-
lung zum [illegible] und zur Aufrechterhaltung
[illegible] Krisen, die dafür dar-
gebrachten [illegible] Opfer, alles das hat
die Bedeutung und den [illegible]
der Gewerkschaften erheblich gesteigert, damit
aber auch deren Verantwortung.

Am 27. Mai [illegible] der Verbandstag in
Würzburg zusammen, um [illegible] mit dem bevor-
stehenden Ablauf des Tarifs zu befassen, eine
Reihe anderer [illegible] Fragen zu erledi-
gen, [illegible]
[illegible]

Schlesien und Posen.

Landaufsaugung durch den Großgrundbesitz.

Wie sehr der schlesische ländliche Bodenbesitz zum Objekt des Handels und der Spekulation herabgesunken ist, beweist, wie die „Schlesischen Wirtschaftsnachrichten" schreiben, der Umstand, daß seit dem 1. Januar d. Js. bis zum 15. Mai nicht weniger als rund 2800 ländliche Grundstücke der Provinz ihren Besitzer gewechselt haben, darunter 178 in dieser kurzen Zeit bereits zweimal. Nicht nur der Kleinbesitz, sondern auch der Großgrundbesitz ist dieser Beweglichkeit unterworfen. Während die innere Kolonisation in der Kriegszeit in der Provinz nur langsame Fortschritte macht, macht sich in letzter Zeit eine auffällige Landaufsaugung durch den Großgrundbesitz bemerkbar. Sowohl in Niederschlesien als auch in Oberschlesien hat der Großgrundbesitz in letzter Zeit erhebliche Landankäufe zu seiner Ausdehnung gemacht. Die Preissteigerung für ländlichen Bodenbesitz hat noch immer kein Ende gefunden. Während des Krieges haben sich die für ländlichen Grundbesitz gezahlten Preise jährlich durchschnittlich um 90 Mark für den Morgen gesteigert. Das Verbot der Veräußerung ländlichen Besitzes an Nichtfachleute hat bisher nur sehr bedingt die darauf gesetzten Erwartungen erfüllt. Die diesbezüglichen Verordnungen sind in Schlesien bisher nur viermal zur Anwendung gekommen.

Görlitz, 27. Mai. Genossin Emilie Keller †. Unser alter Genosse Hugo Keller ist abermals von einem sehr schweren Verlust betroffen worden. Freitag nachmittag starb nach langer, schwerer Krankheit seine Lebensgefährtin, das langjährige Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins, die Genossin Emilie Keller, kurz vor ihrem 73. Geburtstage. Ueber 47 Jahre lang hat sie unserem Parteiveteran als Gattin und als Mutter von drei Kindern treu zur Seite gestanden und ihm all die Sorgen und Nöte tragen helfen, an denen es beiden, besonders zur Zeit des Sozialistengesetzes, nicht gefehlt hat. Der Verlust trifft unsern Genossen Hugo Keller um so schwerer, weil er während des Weltkrieges schon zwei Söhne verloren hat, so daß ihm nur noch ein 47jähriger Sohn, der Kriegsdienste leistet, und einige Enkelkinder verblieben sind. Mit ihm trauern die Parteigenossinnen und -genossen unserer Heimat an der Bahre der Verstorbenen.

Waldenburg, 27. Mai. Bei einem nächtlichen Einbruch in das Landratsamt und die Kreisverteilungsstelle sind Dieben 500 Mark in Papiergeld und eine größere Anzahl Reisebrotmarken in die Hände gefallen. Auf Ermittelung der Täter sind 200 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Waldenburg, 27. Mai. Doppeltes Pech. Eine ganz unerwartete Ueberraschung erlebte in Zirlau ein Polizeibeamter, als er einem nach dem Waldenburger Industriegebiet fahrenden Wagen zu Hilfe eilte, der unweit seiner Behausung gegen einen Prellstein gefahren war, so daß die Deichsel zerbrach. Als der Polizeibeamte, nichts böses ahnend, an den Wagen herantrat, mußte er wahrnehmen, daß es sich um einen verbotenen Geheimtransport handelte. Vier Zentner Mehl waren zur Ausfuhr aus dem Kreise Schweidnitz, wo es heimlich aufgekauft war, verladen. Das Mehl wurde beschlagnahmt und der doppelt vom Pech verfolgte Hamster zur Anzeige gebracht.

Gottesberg, 27. Mai. Freiwillig in den Tod gegangen. Hier ertränkte sich im Lässigteich die Ehefrau eines im Felde stehenden hiesigen Friseurs. Sie war in eine bekannte Skandalgeschichte, in deren Mittelpunkt die Frau eines ebenfalls im Heeresdienst stehenden Kaufmanns und der russisch-polnische Bergarbeiter Stefan Dembitz stehen, verwickelt.

Wüstewaltersdorf, 27. Mai. Schwerer Unfall. Bei dem Versuch, ein brennendes Reisigbündel mit den Händen auszulöschen, fingen die Kleider des Stellenbesitzers Ferdinand Berger in Grund Feuer. Trotzdem sofort die Nachbarn herbeieilten, ihn mit Wasser überschütteten und ihm die brennenden Kleider vom Körper rissen, erlitt Berger so schwere Brandwunden, daß er noch in derselben Nacht starb.

Hirschberg, 27. Mai. Doppelmord und Selbstmord. In Voigtsdorf bei Warmbrunn ermordete der Arbeiter Rixdorf seine 8 und 9 Jahre alten Kinder und erhängte sich dann. Die entsetzliche Tat hat R., der Witwer war, begangen, weil sich seiner Heirat mit einer Kriegerwitwe Hindernisse entgegenstellten.

Reichenbach u. E., 25. Mai. Eine Bahn, die keine Einschränkungen kennt, ist die Eulengebirgsbahn, die nach der „Schweidn. Ztg." an beiden Pfingstfeiertagen 28 700 Personen beförderte. Die Verwaltung der Eulengebirgsbahn (eine Aktiengesellschaft) hat es eben besser, Geld zu verdienen, als die Staatsbahn, die ihre Einnahmen durch kaum noch weiter zu verschärfende Verkehrseinschränkungen immer mehr verkürzt, sogar die fahrenden Züge durch eine streng durchgeführte Rationierung der Fahrkarten nicht einmal voll ausnützt.

Reichenbach, 25. Mai. Eierkuchen auf der Straße. Teure Eier dürften es werden, die ein junges Mädchen aus Nieder-Hermsdorf bei einer sogenannten Hamsterfahrt in den Reichenbacher Niederkreis erstanden hatte. Bei einer unerwarteten Razzia der Gendarmerie wurden außer Butter, Fleisch usw. auch mehr als hundert Eier den heimwärts pilgernden „Hamsterern" abgenommen. Nur die Hermsdorfer Maid widersetzte sich ernstlich den Gendarmen und als alles Schimpfen nichts fruchtete, warf sie dem Beamten die Eier Stück für Stück vor die Füße, so daß sich bald der begehrlichste Brei im Straßenkot bildete. Das Mädchen dürfte eine empfindliche Strafe zu erwarten haben.

Glatz, 27. Mai. Einen verwegenen Ausbruch aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis unternahm ein Gefangener, der wegen Treibriemendiebstahls zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt ist. Er hatte die Füllung seiner Zellentür ausgestemmt und war durch die Oeffnung auf den Korridor gelangt. Hier überfiel er den patrouillierenden Aufseher und preßte ihm die Kehle zu, bis dem Ueberfallenen die Kräfte schwanden. Der Verbrecher entriß dem Beamten die Schlüssel, öffnete damit die Gefängnistür und kletterte dann vom Hofe aus über die Mauer. Die sofort eingeleitete Verfolgung des Ausbrechers hatte Erfolg. Schon wenige Stunden später wurde er von einem Polizeibeamten aufgegriffen und verhaftet. Stark gefesselt ist er wieder in das Gefängnis eingeliefert worden.

Ratibor, 27. Mai. Schwerbestrafte Neugierde. Uebel bekommen ist einem halbwüchsigen Burschen seine Neugierde. Er bestieg einen hohen Baum, um sich an dem Anblick im Damen-Licht-Luftbade zu weiden. Der Neugierige stürzte ab und erlitt einen schweren Bruch des einen Oberschenkels.

Posen, 27. Mai. Von der Anklage des Mordes freigesprochen. Das außerordentliche Kriegsgericht verhandelte gegen die Arbeiterfrau Stanislawa Miesal aus Duschnik. Diese war angeklagt, die Wirtsfrau Gutsche in Duschnik ermordet zu haben. Das Gericht konnte sich von der Schuld der Angeklagten nicht überzeugen und sprach sie mangels Beweises frei.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.)

Beurlaubung von Arbeitern der Heeresverwaltung.

Nach dem kriegsministeriellen Erlaß vom 3. Mai 1918 können auch in diesem Jahre Arbeiter, auch solche mit kürzerer als 1jähriger Beschäftigungszeit, 4 Tage und in besonderen Fällen für mehr als 4 Tage beurlaubt werden. Die in Frage stehenden Behörden stützen sich dabei auf einen kriegsministeriellen Erlaß vom 9. 6. 07 wie dieser bereits in Arbeitsordnungen usw. festgelegt ist. Der Krieg hat auch hier die Verhältnisse verschoben. Soweit aus obigem Erlaß zu ersehen ist, sollen nur 4 Tage gegeben werden. Das ist zweifellos eine Benachteiligung jener Arbeiter und Arbeiterinnen die schon seit Kriegsausbruch in diesen Betrieben beschäftigt sind, entgegen denen, die erst kürzere Zeit dort sind. Diese Einteilung ist recht einseitig.

Wie steht es nun in der Urlaubsfrage für „Hilfsdienstpflichtige" in diesen Betrieben? Nach einem im September v. Js. veröffentlichten Erlaß des preußischen Kriegsministeriums kann Hilfsdienstpflichtigen und sonstigen bei militärischen Dienststellen beschäftigten Zivilpersonen Erholungsurlaub bis zu 7 Tagen und wenn sie nicht lediglich mechanischen Dienst verrichten, in besonders begründeten Fällen, bis zu 14 Tagen im Jahr unter Fortgewährung des Lohnes bewilligt werden. Von einer Aufhebung dieses Erlasses ist bisher noch nichts bekannt. Zur Zeit wird bei den bei dem Fest.-Prov.-Amt beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen festgestellt, wer ein Jahr dort ist. Nur für diese gibt es Urlaub. Es wäre recht und billig und für die Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit von Wert, wenn folgende Stufen Berücksichtigung finden:

- bei 1jähriger Beschäftigung 4 Tage, bei 1½jähriger Beschäftigung 6 Tage für Arbeiter und Arbeiterinnen,
- bei 1jähriger Beschäftigung 7 Tage für Hilfsdienstpflichtige im allgemeinen,
- bei 1½jähriger Beschäftigung 10 Tage für Hilfsdienstpflichtige,

die als Bureauangestellte, Aufseher, Magazinverwalter beschäftigt werden.

Einer für Viele.

Briefkasten.

Alle mündlichen und schriftlichen Anfragen (mit Ausnahme der Anfragen von Feldpost-Lesern), werden nur gegen eine Bezugs-Quittung der „Volkswacht" erteilt. Briefliche Auskunft wird nur an auswärtige Leser in dringenden Fällen erteilt, an Breslauer Leser nicht.

K. in Laurahütte. Das ist zulässig; der Arzt hat ja auch in diesem Sinne entschieden. Es läßt sich dagegen nichts machen.

G. in Karlsmarkt. Die Strafe ist nach unserer Ansicht viel zu hoch; wir empfehlen Ihnen, Einspruch zu erheben.

J. O. W. 1. Die Kriegsgefangenen haben keinen Anspruch auf die rückständige Löhnung. Näheres darüber brachten wir in der Nummer vom 24. Mai unter der Ueberschrift: „Die Löhnung der Kriegsgefangenen wird nicht nachgezahlt". 2. Jede Anfrage muß mit Vor- und Zunamen unterschrieben sein, auch die Wohnungsangabe enthalten und es muß eine Bezugsquittung beiliegen.

P. P. Beuthen OS. 1. Die Ansprüche sind beim dortigen Versicherungsamt zu stellen. 2. Das Arbeiter-Sekretariat in Kattowitz, Holteistraße 37, wird die Sache gewiß übernehmen; Sie können sich auch an den genannten Verein wenden. Ob dieser zur Verfolgung der Sache verpflichtet ist, das hängt von seinen Satzungen ab, die uns nicht bekannt sind.

Die schöne Schweiz. 1. Nach unserer Ansicht haben Sie Anspruch auf die Rente. 2. Das können Sie. Ob Sie Erfolg haben? Das ist möglich. 3. Bei Ihren Vorgesetzten. 4. In D. ist kein Arbeiter-Sekretariat, aber in Kattowitz, Holteistraße 37. 5. Einen Anspruch auf dieses Abzeichen haben Sie nicht; wenden Sie sich an Ihre Vorgesetzten. 6. Nein.

Kopfschmerzen 45
oder Tränen der Augen
kommt häufig von nicht passenden Augengläsern.
Optiker Garai, Albrechtstraße 3.

Amtliche Anzeigen

Abgabe von Lebensmitteln an stillende Mütter.

Stillende Mütter erhalten für den Monat Juni 1918 auf die Stillbelohnungsmarke Nr. 11 ein Pfund Haferflocken.

Die Marken können gegen Vorlegung des dem Arzte neu unterzeichneten Stillberechtigungsscheines in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen in Empfang genommen werden.

Die Abgabe der Haferflocken erfolgt in den bereits bekanntgegebenen Ausgabestellen, deren Verzeichnis in den Brotmarken-Ausgabestellen ausliegt. 3157

Breslau, 24. Mai 1918.

Stadtverteilungsstelle
J. V.: Dr. Fuchs.

Achtung, Fleischverbraucher!

Mit Rücksicht auf die ungenügende Belieferung mit Vieh konnte in dieser Woche nur ein Teil der Fleischabgeber mit Fleisch voll beliefert werden, sodaß die Verbraucher in dieser Woche nicht sämtlich die ihnen auf Grund der Fleischmarken zustehende Fleischmenge erhalten können. Die Fleischmarken für die Woche vom 20. bis 26. Mai 1918 bleiben deshalb auch für die Woche vom 27. Mai bis 2. Juni 1918 gültig.

Breslau, den 25. Mai 1918.

Der Magistrat 3181
hiesiger Kgl. Haupt- u. Residenzstadt.

Kohlenmeldekarten

für gewerbliche Verbraucher bei einem Monatsbedarf von 10 Tonnen und mehr

Nach Verfügung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung sind die durch Verfügung vom 17. Juni 1917 vorgeschriebenen Meldekarten in der Zeit vom 1. bis 5. Juni 1918 erneut einzureichen. Zu den Meldungen dürfen nur die für den Monat Juni geltenden Karten mit braunem Druck verwendet werden; alle bisherigen Karten sind ungültig und werden zurückgewiesen.

Die Meldekarten sind in der Geschäftsstelle der Kohlenversorgung, An der Magdalenenkirche 10 II. Stock, Zimmer 2, erhältlich gegen eine Gebühr von 25 Pfg. für das Kartenheft und 5 Pfg für die Einzelkarte.

Es wird wiederholt auf genaue Beachtung der den Kartenheften beigefügten Bekanntmachung und genaue Ausfüllung der Meldekarten hingewiesen.

Breslau, den 24. Mai 1918. 3184

Der Magistrat — Ortskohlenstelle.
[illegible]

L. S. 2.

Eine Wohnungszählung

findet auf Grund der vom Bundesrat erlassenen Verordnung vom 25. April 1918 (Reichs-Gesetzblatt Seite 363) im Deutschen Reiche statt. Sie wird nach der Anweisung des Ministers des Innern am Freitag, dem 31. Mai 1918, unter Leitung der Statistischen Deputation, die als Zählungsausschuß eingesetzt ist, und unter Mitwirkung der Königlichen Polizeiverwaltung hier ausgeführt. Das Statistische Amt (Gartenstraße 3) ist das Organ des Zählungs-Ausschusses, das gemeinsam mit den Vorstehern der 28 Polizeireviere für Ausführung der Zählung sorgt. Die militärischen und eisenbahneigenen Grundstücke bilden Zählbezirke für sich, deren Zählung vom Statistischen Amt unmittelbar veranlaßt wird.

Für die Zählung sind Hauslisten zu verwenden. Die Aufnahme erstreckt sich auf sämtliche bewohnte und leerstehende Wohnungen. Als Wohnungen sind zu zählen:

a) die Wohnungen ohne Gewerberäume,
b) die Wohnungen, die mit Gewerberäumen irgend welcher Art, zum Beispiel Läden, Kontoren usw., räumlich verbunden sind,
c) Pensionen, Privatkliniken usw., die nicht ein ganzes Gebäude umfassen, sondern nur eine oder mehrere Wohnungen eines Hauses in Anspruch nehmen,
d) die zur Zeit als Bureauräume oder zu ähnlichen Zwecken dienenden Räume, die ihrer baulichen Einrichtung nach zu Wohnzwecken verwendbar sind,
e) Familienwohnungen der Gasthofsbesitzer, Anstaltsleiter und -Angestellten, die sich in Gasthöfen oder Anstalten aller Art befinden.

Für jede Wohnung dieser Art ist in der Hausliste eine besondere Eintragung zu machen. Außerdem sind die in den Wohnhäusern vorhandenen und leerstehenden Betriebsstätten ohne baulich verbundene Wohnung (Läden, Gastwirtschaften, Kontore usw.) unter B der Hausliste nur ihrer Zahl nach anzugeben. Dabei ist die Zahl der unter den Betriebsstätten befindlichen Läden besonders hervorzuheben.

Die Haushaltungsvorstände oder ihre Stellvertreter sind verpflichtet, den Hauseigentümern alle zur Ausfüllung der Hausliste erforderlichen Angaben zu machen. Die Hauseigentümer oder ihre Stellvertreter sind verpflichtet, die Listen sorgsam auszufüllen. Sie haben die Richtigkeit der Angaben durch eigenhändige Unterschrift zu bescheinigen.

Bis 30. Mai werden die Hauslisten den Besitzern oder Verwaltern der bebauten Grundstücke zugestellt. Hausbesitzer, die keine Hausliste rechtzeitig erhalten, sind verpflichtet, sich eine oder mehrere solche im Bureau des Polizeireviers zu holen und auszufüllen. Vom 3. Juni ab sind die ausgefertigten Hauslisten zur Abholung durch den Schutzmann bereit zu halten.

Wer sich weigert, die vorgeschriebenen Angaben zu machen, oder in die Hauslisten einzutragen, oder wer vorsätzlich wahrheitswidrige Angaben macht, wird nach § 8 der oben genannten Bundesratsverordnung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Breslau, den 24. Mai 1918. 3162

Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Eine Viehzählung

hat gemäß Verordnung des Bundesrats am 1. Juni 1918 stattzufinden. Sie hat sich auf Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh zu erstrecken. In Breslau wird die Zählung vom Magistrat und von der Polizeibehörde gemeinschaftlich bewirkt. Mit den erforderlichen Maßnahmen zu ihrer Durchführung ist das Statistische Amt (Gartenstraße 3) beauftragt.

Die Zählung geschieht nach den 28 Polizeirevieren und wird in diesen geleitet durch die Reviervorsteher. Die Aufnahme von Haus zu Haus nehmen Schutzmänner vor. Ausgenommen ist das Vieh in den militär- und eisenbahn-eigenen Grundstücken, sowie im städtischen Schlacht- und Viehhof, das von den zuständigen Behörden gezählt wird.

Bis 30. Mai werden die Zählblätter den Besitzern oder Verwaltern der Grundstücke, in denen sich zu zählendes Vieh befindet, zugestellt. Diese haben dafür zu sorgen, daß von jedem Viehbesitzer die genannten Vordrucke nach den Erläuterungen gewissenhaft ausgefüllt und am 3. und 4. Juni dem mit der Abholung und sofortigen Prüfung beauftragten Schutzmann eingehändigt werden.

Besitzer von Vieh, die kein Zählblatt rechtzeitig erhalten haben, sind verpflichtet, sich ein solches im Bureau des Polizeireviers zu holen und nach Ausfüllung ihrem Hauswirt bezw. Vermieter oder Verpächter des Grundstücks zu übergeben.

Es ist wichtig für den Viehbesitzer, die Meldung richtig und vollständig zu erstatten, da andernfalls später die Genehmigung zur Schlachtung versagt werden kann.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 und der ministeriellen Anweisung vom 3. Mai 1918 aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staat verfallen" erklärt werden.

Breslau, den 18. Mai 1918. 3161

Der Kgl. Polizeipräsident.
Der Magistrat.

Verlorener Dienstausweis.

Der für den Gutachter und Kontrolleur der Stadtkartoffelstelle May Doß ausgestellte Dienstausweis ist dem Inhaber verloren gegangen. Wir erklären den Ausweis hiermit für ungültig und ersuchen, ihn, falls er von einem Unbefugten vorgezeigt werden sollte, dem Vorzeigenden ebenfalls unter Mitwirkung der Polizei abzunehmen und an uns abzuliefern.

Breslau, am 25. Mai 1918. 3204

Stadtkartoffelstelle.

Gute Naturwissenschaft
zur Hälfte des Preises:

Die Entwicklungstheorien
von I. Delage und M. Goldsmith mit Abbildungen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**

Wohnstätten des Lebens
von Dr. Th. Arldt mit 38 Abbildungen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**

Die Entstehung des Denkvermögens
von Dr. G. Bohn bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**

Die Kleinwelt des Süsswassers
von R. H. France mit 322 Figuren und 50 Tafeln bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**

Die Lebensgeheimnisse der Pflanze
von Prof. Dr Ad Wagner, 190 Seiten, mit 36 Abbildungen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**

Die Höhle
Bilder vom Leben und der Wunder unter Tag v. Prof. Schweizer m. 56 Abbildungen **nur 50 Pf.**

Die Natur in den Alpen
von R. H. France mit zahlreichen Naturaufnahmen bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**

Unsere heimischen Schmetterlinge
ihr Leben und ihre Entwickelung von Rich. Klein m. 23 Original-Photographien und 6 Zeichnungen bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**

Geschichte unserer Haustiere
von Dr L. Hilzheimer mit vielen Abbildungen, bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**

Grundbegriffe der Chemie
II. Einführung in die Lehre von den Metallen von Dr. W. Mecklenburg bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**

bei Versand nach auswärts
einzelne Bände 10—20 Pf. } Porto.
die ganze Serie 60 Pf. }

Buchhandlung Volkswacht
[illegible]